Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. Scottdale, Pa., 13. Dezember 1916. No. 50.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Komm, armes Herz, an Jesu Brust,
Du darfst ihm deine Sünden sagen;
Er tilget sie in Lieb' und Lust
Und stillet alle deine Klagen.

Er gibt Belad'nen süße Ruh',
Die betend ihre Hände falten;
Drum zage nicht, du Müder du,
Er wird dich schützen und erhalten.

Gott hilft den Seinen stets aufs Neu',
In leichten Tagen und in trüben.
Sei nur getrost, und sei getreu
In deinem Glauben, Hoffen, Lieben

Der Herr wird alles wohl verseh'n;
Es muß zu deinem Besten dienen.
Und du sollst ewig ihn erhöh'n
Mit Cherubim und Seraphinen.

H. G. Odinga.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Weg von der Welt, hin zu Gott.

Wie Töricht handelt doch ein Herze,
Das außer Jesu Ruhe sucht
Und sich mit tausendfachem Schmerze
Abmattet wie auf wilder Flucht!
Dem Rauch und Schatten stets nachrennet,
Bald dies, bald jenes sich erwählt,
Und weil's nicht seinen Ursprung kennet,
Des rechten Weges stets verfehlt!

Wie kann das Sterbliche genügen
Der Seele, die unsterblich ist?
Soll das, was ewig, unterliegen
Dem, das nur dauert kurze Frist.?
Wie kann, was irdisch, dich ergötzen,
Der du zum Himmel bist gemacht?
Du weißt nicht deinen Wert zu schätzen,
Und bist von Gott so hoch geacht't!

O Schande! du gibst deinen Adel
Und deine Herrlichkeit dahin!
Dein Schöpfer, der dich ohne Tadel
Einst schuf nach seinem heil'gen Sinn.
Er muß bei dir zurücke stehen;
Sein herrlich Reich ist dir zu schlecht.
Wenn du dich wirst betrogen sehen,
Geschieht dir darum eben recht.

Dring ein in Gott, verlaß die Sünden,
Sag' ab der Torheit dieser Welt!
Dann kann dein Herz erst Ruhe finden,
Wenn dir der Himmel ganz gefällt.
Die Erde wankt, drum muß man gleiten,
Wenn man darauf zu ruhen meint,
Doch Fried und Ruh' zu allen Zeiten
Hat, wer sich fest mit Gott vereint.

Der Wert der Welt.

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme Schaden an seiner Seele!"

Woher kommt es, daß wir uns so oft getäuscht sehen im Leben, und daß wir so oft verkehrte Wege gehen? Es kommt daher, daß wir die Welt falsch beurteilen. So erwarten wir von ihr, was sie nicht hat und nicht geben kann. Was wird doch alles gesucht und erwartet bei der Welt? Jeder Mensch macht seine falschen Vorstellungen über Wert und Bedeutung irdischer Dinge. Menschen und menschliche Einrichtungen werden überschätzt, nicht nur Geld und Gut. Man läßt sich blenden durch Glanz und Ruhm dieser Welt, durch irdisches Gelingen und weltliche Beute. Obschon von Unzähligen Zeit und Kraft, Mühe und Arbeit, Hoffen und Leben in diese Lotterie der Eitelkeit vergeblich eingelegt worden sind in der Erwartung des großen Loses: immer wieder werden die kostbarsten Werte gewagt an dieses törichte Spiel. Umsonst läutet es die Sterbeglocke so manchesmal in die Welt hinaus, daß diese Spieler um Erdenglück leer ausgegangen sind, daß sie unbefriedigt, leer und arm den letzten Weg geführt worden sind, von dem keiner zurückkehrt. — Alles umsonst!

Jesus zeigt uns mit dem einen Wort, was diese Welt ist: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, nähme aber an seiner Seele Schaden!" Er ermahnt, am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes, und warnt vor Schätzesammeln auf Erden, weil jenes Reich eine bleibende Habe, diese Welt aber nur vergängliche Dinge darbietet. Wenn wir uns nach diesem Licht richten, dann kann uns die Welt nicht blenden und nicht täuschen. Wir erwarten dann nicht mehr von ihr, was sie nicht hat und darum nicht geben kann. Wir wundern uns dann auch nicht, daß diese Welt Menschen christlicher Weltanschauung haßt; denn: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb." Wer mit der Welt an einem Joche zieht, der erfährt nichts von ihrem Hasse, den hat sie lieb. Aber was nützt uns ihre Liebe? Sie kann uns doch nie volle Befriedigung und Erfüllung unserer Wünsche geben. Denn im tiefsten Grunde sehnt sich jedes Menschenherz nach Gott und dem Himmel, und all das Hasten und Jagen, Rennen und Laufen ist nur ein unverstandenes Suchen nach einem Besseren als man hat, bis man lernt, das Beste begehren, den Einen, der allein unserem unruhigen Herzen Frieden bringen kann: Jesus: Wo man Ihn erwählt hat, da allein wohnt Glück und Friede. Wie mancher hat alles, was er braucht, ja mehr, viel mehr, er kennt keine Not und Sorge, keinen Schmerz des Leibes, keine Krankheit, und doch ruft eine innere Stimme in ihm, daß alles Irdische Staub ist! Aber manches Krankenbett gibt es, das vom Frieden des Himmels verklärt ist, wo trotz äußerer Not, trotz leiblicher Beschwerden die Seele still und glücklich auf die Stunde wartet, in der der Herr kommen und ein Ende machen wird. Die Welt ist ja nur eine Brücke: wir sollen hinübergehen dahin, wo das ewige Himmelslicht uns verklärt, uns die ewige Seligkeit gibt.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Ps. 42, 12.

So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt. 1. Joh. 1, 9.

Das Herz, eine Festung.

Ein alter Prediger wurde von einem Glied seiner Gemeinde gefragt, warum er denn immerfort auf den einen Punkt, auf die Erneuerung des Herzens in Christo Jesu, hinarbeite; warum er so wenig Sittenpredigten gegen Hader und Neid, Zank und Streit, Hoffart und Wollust, Geiz und Diebstahl halte? Der alte, erfahrene Prediger antwortete: „Wenn ein Heer vor eine feindliche Festung kommt, dann zieht es nicht umher, erst die Gärten- und Lusthäuser vor der Festung zu erobern, sondern es greift sie selbst an, um sie zu stürmen. Ist sie gewonnen, dann sind die Lusthäuser auch gewonnen. Die Festung gegen die wir streiten mit dem Schwert des Wortes, ist das Herz. Wenn das für den Herrn erobert ist, dann fallen die Lusthäuser um dasselbe, die einzelnen Punkte, wo sich das verderbte Herz im Leben ausprägt, von selbst. Phil. 3, 1.

In Licht und Dunkelheit.

In einer der bedeutendsten Spitzenfabriken in Brüssel werden die feinsten Spitzen in einem dunklen Zimmer gewoben, in welches nur ein schwacher Lichtstrahl durch ein kleines Fensterchen fällt. Dieses Licht fällt auf das Muster, während aber der Spinner selbst im Dunklen sitzt. Es wird gesagt, daß man nur auf diese Weise die allerfeinsten Spitzen machen kann. Der Führer durch jene Fabrik sagte einmal zu einem Besichtiger: „Die Spitzen sind immer schön und fein gewoben, wenn der Spinner selbst im Dunkeln bleibt und nur das Muster das Licht der Sonne oder des Tages erhält."

Wie ein Vater liebt.

Zwei kleine Schwestern sind zusammen in der Kinderstube. Die ältere sagt zu der Kleinen: „Du, sei nur hübsch artig, sonst hat dich Papa gar nicht lieb." Der Papa, der im Nebenzimmer beschäftigt ist, hat es gehört und ruft: „Komm einmal herein und wiederhole, was du da eben gesagt hast!" — „Sei hübsch artig, sonst hat dich Papa gar nicht lieb." kam es zögernd heraus. Da sagte der Vater: „Das ist aber gar nicht wahr, liebes Kind. Ich habe euch lieb und werde euch lieb haben, so lange ich lebe. Wenn ihr artig seid, dann habe ich euch lieb mit einem fröhlichen Herzen; wenn ihr aber unartig seid, dann habe ich euch auch lieb, allein mit einem traurigen Herzen."

Gewissenlos oder gewissenhaft.

Ein gläubiger Mann war Buchhalter in einem Bankhaus. Er tat seine Arbeit gern und mit Lust; zugleich aber auch war es ihm ein tiefes Anliegen, in keiner Weise etwas zu tun, wodurch sein Gewissen befleckt werden könnte. Eines Tages kam sein vorgesetzter zu ihm und verlangte von ihm eine Arbeit, die er ehrlicher Weise um seines Gewissens willen nicht anfertigen konnte. Natürlich sprach er dies seinem Vorgesetzten auch aus. Dieser hielt jedoch an seiner Forderung fest und gab ihm einen Monat Bedenkzeit. Die betreffende Bank war in jeder Weise gut fundiert und er wurde wegen dieses Vorkommnisses nicht sogleich entlassen. Vielmehr wurde ihm, da er ein tüchtiger Arbeiter war, nahegelegt, er könne sich die Sache ja doch überlegen. Nun hatte er Frau und Kinder. Was sollte er tun? Als er nach Hause kam, wurde es ihm nicht ganz leicht, seiner Frau zu sagen, daß er seine vortreffliche Stellung jedenmals werde aufgeben müssen. Aber es stand ihm fest, er könnte nichts tun, was gegen sein Gewissen sei. Er sagte dann auch seiner Frau, er wolle Gott vertrauen, daß er sie sicher auch durch diese Schwierigkeit hindurchführen würde; jedenfalls könnte er nicht im entferntesten daran denken, in etwas zu willigen, was er doch nicht für recht halten könnte. Er blieb also bei seiner Weigerung, die von ihm verlante Arbeit auszuführen, und es wurde ihm dann darauf seine Entlassung zuteil. Das schien ein gewaltig harter Schlag zu sein. Es sah so aus, als sollte Gewissenhaftigkeit und Treue nichts bedeuten. Aber er nahm es aus Gottes Hand hin und war still und schaute betend zum Herrn empor. Und wie ging's nun weiter?

Es war noch nicht ein Jahr seit seiner Entlassung verstrichen, da erhielt er in derselben Bank die Stellung seines früheren Vorgesetzten, der ihm das Unrecht zugemutet hatte, und dessen Untreue an den Tag gekommen war, ja, diese Stellung wurde ihm sogar für die Dauer übertragen, und sie war viel besser und einträglicher, als er es jemals hätte erwarten können.

Es liegt nun einmal im Lauf der Welt, daß wir nicht ohne Schwierigkeiten durchkommen, wenn wir dazu entschlossen sind, immer nur das Rechte zu tun; denn vielen ist Geld lieber, als ein gutes Gewissen. Leider ist eine solche Unehrlichkeit und Gewissenlosigkeit in vielenKreisen eingezogen, daß ein gewissenhafter und ehrlicher Mensch als ein Störenfried empfunden wird. Der Dieb, der jede Gelegenheit benutzen möchte, um sich zu bereichern, kann sich natürlich nicht freuen, wenn er einen Gefährten bei seiner seiner Arbeit hat, der den Diebstahl als Sünde verurteilt. Wer eben gewissenlos lebt und arbeitet, der möchte wenigstens, daß alle diejenigen, mit denen er zu tun hat, sich ebenso verhalten. Er wünscht eben nicht unter inneren Gewissensanklagen zu leiden. sobald aber jemand mit uns zu tun hat, der für seine Person gewissenhaft, treu und tüchtig ist, so ist er damit ein unbequemer Mahner für viele. Das kann, wie die Dinge einmal in der Welt liegen, durchaus nicht anders sein. Aber da muß man einmal eine klare Stellung einnehmen. Man muß sich die Frage beantworten, ob man seinem Gewissen folgen soll, und ob man das tun will, was man als recht erkannt hat, oder ob man sich von dem Strom treiben lassen will, der durch die Welt dahin flutet.

Willst du ein Christ sein, ein Jünger Jesu, dann mußt du in diesem Punkte klar dastehen. Der Heiland kann sich zu dir nicht bekennen, wenn du Wege wandelst, die ihm nicht gefallen. Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit. Soll er in dir wohnen, dann mußt du ihm auch gehorsam werden. Darauf arbeitet das Wirken des Herrn in uns stets hin.

Zu einem Pastor kam einst eine fleißige und regelmäßige Kirchgängerin. Er war davon überzeugt, daß diese Frau innerlich erweckt war, und nun mußte er von ihr hören, daß sie zu keinem rechten Frieden kommen könne, obschon sie viel darum betete. Er sagte sich sofort: Es müsse irgend etwas bei dieser Frau nicht in Ordnung sein, denn sonst müßte sie doch zu dem Frieden der Sündenvergebung gelangen. Als er sie nun darüber fragte, gestand sie ihm, sie habe früher als Dienstmädchen in einem guten Hause öfter ihre Herrschaft betrogen. Sie hatte eben vom Marktgelde etwas für sich behalten und auf die Seite getan. Die anderen Dienstboten hatten es ebenso gemacht und ihr das gleiche angeraten. Mit der Zeit sei es auch ein ganz ansehnliches Sümmchen geworden und habe ihr bei ihrer Aussteuer gute Dienste geleistet. Besonders ein Schrank, den sie sich mit diesem Sündengeld angeschafft hatte, sei ein immerwährender Vorwurf gegen sie und stehe ihr da, wie das leibhaftige böse Gewissen. Der Pastor sagte ihr nun, daß sie die unterschlagene Summe zurückgeben müsse. Jene antwortete, das wolle sie ja gerne tun, aber es sei ihr so schrecklich; denn ihre frühere Dienstherrin halte sie heute noch immer für eine treue und ehrliche Person und habe ihr stets ein gutes Andenken bewahrt. Der Pastor sagte jedoch, es bliebe kein anderer Weg offen. Sie müßte das unrechte Gut wieder zurückerstatten, sonst komme sie nie zum inneren Frieden. Zugleich bot er sich dazu an, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und das Geld mit der erforderlichen Mitteilung zu übermitteln. So geschah es denn auch, und alles wurde auf Heller und Pfennig mit Zins und Zinseszinsen zurückgezahlt. Die Sache lief auch viel besser ab, als die Frau gefürchtet hatte. Ihre frühere Herrin war eine ehrwürdige, verständnisreiche Matrone. Sie schrieb ihr sogar einen sehr freundlichen Brief und versicherte sie, daß sie ihr Andenken jetzt desto treuer bewahren werde, denn eine solche Ehrlichkeit sei doch etwas ganz seltenes, und den Aufrichtigen lasse es der Herr gelingen. Wie froh und glücklich war nun die früher so beunruhigte Seele. Jetzt fühlte sie sich leicht und frei, und der Friede Gottes strömte in ihr Herz. Ihre Schuld war vergeben und die Scheidewand, die zwischen Gott und ihr stand, hinweggetan.

Ja, es ist etwas um das Gewissen. Es ist eben eine Stimme von Gott, die in unserem Inneren redet. Man kann sie nicht überhören, und sie fordert mit aller Entschiedenheit uns auf, das zu tun, was Gott von uns verlangt. Es würde auch auf Erden ganz anders gehen, wenn man das Gewissen beachten würde. Wie hoch ist doch Ehrlichkeit und Treue zu schätzen. Sicher aber werden nur diejenigen zu diesen Tugenden befähigt sein, die auf ihr Gewissen achten. In der heutigen Zeit steht es leider so, daß sehr viele für diese Stimme Gottes gleichgültig sind. Sie ist den Menschen unbequem. Es gibt ja so viele Dinge, wobei sie sich geltend macht, und der von Natur sündige Mensch hat keine Lust, seinen Gott zu hören. Es ist traurig, daß vielfach schon die Kindheit und die Jugendzeit zu wenig nach dieser Richtung hin ausgenutzt wird. Schon die Kinder sollten dazu geleitet werden, der Stimme des Gewissens zu folgen. Sie würden dann auch späterhin Kraft haben, in den Versuchungen der Sünde zu widerstehen. Das Sprichwort sagt: „Jung gewohnt, alt getan." Wie man ein Bäumchen in seiner ersten Entwickelung biegt, so wird es dann auch später bleiben, wenn es zu seinem vollen Wuchs gelangt.

Und nun noch eine Gewissensfrage an dich, lieber Leser. Wie stellst du dich zu dieser Sache? Erkennst du die Macht des Gewissens an, und unterwirfst du dich ihr? Trachtest du darnach, wirklich inneren Frieden zu bekommen und mit Gott und Menschen im reinen zu sein? Wenn dir das begehrenswert ist, dann laß dir durch die obigen Beispiele den Weg weisen. Fürchte dich nicht, deinem Gewissen entsprechend zu han-

deln und zu wandeln. Es mag das vielleicht gewisse Schwierigkeiten für dich mitbringen, aber wer gewissenhaft ist, hat schon darin einen wunderbaren Lohn. Was kann es einem schließlich helfen, wenn man auch allerlei irdische Vorteile hätte und leidet dabei doch innerlich Schaden an seiner Seele? Alle irdischen Glücksgüter sind nicht imstande, das aufzuwiegen. Und wenn wir schon hier auf Erden durch die Stimme des Gewissens zum Frieden mit Gott gelangen, so ist das erst ein kleines Angeld von dem, was uns noch in der Ewigkeit erwartet. Der Herr wird einmal eine kostbare Antwort haben für diejenigen, die hier auf Erden seiner Stimme gefolgt sind. Da ist man glücklich hienieden und selig einst dort.

—Chr. Botsch.

Vom Erntedankfest.

Lichtfeld, bei Herbert, den 27. November 1916. Lieber Br. Wiens und Leser der werten Rundschau! Als ich gestern, den 26. November, durch manch ein Feld mit noch ungedroschenem Weizen darauf nach Main Centre zum Erntedankfest fuhr und sahe, wie die Hocken im Schnee standen, dachte ich bei mir: Werden die auf dem Fest auch froh sein können? Ja, sie waren bei alledem doch froh, kamen uns freundlich entgegen und hießen uns willkommen. Auch die Kirche war festlich geziert, wenn auch nur mit Weizen und Hafergarben, die, wie Br. H. A. Neufeld sagte, vielleicht aus dem Schnee genommen, abgeschüttelt worden waren. Es war bei alledem doch ein Tag des Segens.

Als das Versammlungshaus mit Gästen gefüllt war, trat der dort jetzt leitende Br. Jakob Ewert auf und las das Programm vor, wie es jetzt folgt, wie die Arbeit eingeteilt war.

Gebetsstunde wurde geleitet von Georg Reimche von Grewelsburg. Er hatte sich das Lied aus Evangeliumslieder 27 gewählt und laß den 103. Psl. von Vers 1 bis 14 vor. Insonderheit hob Br. Reimche vor, wie der Herr die Sünden vergiebt und uns von allen Gebrechen heilt. Es stiegen darauf ernste Gebete empor zum Trone Gottes.

Dann, als der Chor noch ein passendes Lied gesungen hatte, folgte die Begrüßung. Das Willkommen im Namen der Gemeinde dort am Ort geschah durch Br. Joh. P. Wiebe. Das Lied aus der Glaubensstimme unter No. 524 wurde von Br. Wiebe vorgesagt und gesungen. Dann las er aus Psalm 95 die ersten fünf Verse vor und machte uns die Allmacht Gottes groß. Er forderte vielfältig auf, froh herzuzutreten, frohgestimmt zu sein, in Gemeinschaft mit ihnen den Herrn zu ehren und mit zu genießen all das Gute, das der Allmächtige gegeben. Nachdem er geendet und nochmals „Willkommen!" sagte, erfolgte ein Begrüßungslied (wohl aus dem Sängerbote) vom Chor, geleitet von Isaak Schröder. Dann hörten wir eine gut „gesalzene" Festpredigt von dem wohl vielen bekannten Br. Heinrich A. Neufeld, Herbert. Br. Neufeld las uns das erste Lied aus der Glaubensstimme vor, und dann sangen wir die ersten beiden Verse. Hierauf wurde von ihm der 65 Psalm vorgelesen. Der Festredner meinte, wir seien hier mit gemischten Gefühlen, weil noch so viele nicht gedroschen, und hob auch von den hohen Preisen des Weizens hervor. Er betonte, trotzdem daß der Weizen so teuer sei, sei doch sozusagen teure Zeit. Wenn wir es auch brauchen können, müssen wir doch auch an die denken, die nur kaufen müssen und nichts verkaufen können. Indem Br. Neufeld noch denen Trostworte gab, die noch nicht gedroschen, und sie darauf hinzeigte, daß der Herr ihnen das folgende Jahr doppelt so viel geben könne, schloß er mit seiner Ansprache.

Dann folgte die Kollekte, welche 224 Dollar und 25 Cents ergab, und wurde zu Mittag eingeladen. Schlußgebet von Jakob Martens, Herbert.

Das Liebesmahl, veranstaltet von den Geschwistern dort in der Umgebung, wurde im Schulhause daselbst eingenommen. Als die freundliche Bedienung vollbracht und die Gäste alle satt waren, versammelten wir uns wieder in der Bethelkirche zu Main Centre, wo dann noch zwei Missionsansprachen gehalten wurden. Die erste Ansprache über Innere Mission hörten wir von Br. Johann W. Neufeld, Thornhill. Lied hatte Br. Neufeld aus der Glaubensstimme No. 662 und Vorlesen aus Matth. 25, 14—30. Br. Neufeld machte der Versammlung auch mehreres wichtig über Mission, wo sie anfing und ihren Fortgang haben sollte. Dann hielt Br. Johann F. Harms, Gnadenau, eine Ansprache über Aeußere Mission. Er hatte zum Text Joh. 10, 16. Er machte aufmerksam auf die verschiedenen Schafe, die noch sollten gerettet werden und hinzugetan. Auch betonte er noch insonderheit, wir wollten nicht das alte Bundesvolk vergessen, was oft geschehe, sondern es auch im Auge behalten. Auch hier sei es not mitzuhelfen, um viele zu Jesu zu führen, welche die Summe von $139.75 ergab.

Es erfolgte dann wieder eine Kollekte. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde zur zweiten Mahlzeit eingeladen. Viele folgten der Einladung schon nicht, weil sie heimfahren wollten. Wer aber dort blieb, durfte noch in der Abendstunde einer gesegneten Versammlung beiwohnen.

Es war bestimmt worden, daß Br. Jakob J. Töws, Grünfarm, einen allgemeinen Gesang leiten sollte vor der Abendandacht. Und so geschah es. Drei Lieder aus den Evangeliumsliedern, und zwar diese: No. 88, 233 und 144 wurden gesungen. Als dann noch von Schwestern ein Quartett schön gesungen worden begann der Gottesdienst, eröffnet von einem zugereisten Gaste aus Dallas, Oregon, nämlich Br. Abram Buhler, mit Lied 156 Evangel. Lieder und Lesen von Ebr. 12, 14. Br. Buhler wies uns sehr hin, der Heiligung nachzujagen. Er sagte unter anderm, wie Menschen an uns Kindern Gottes irre werden können, wenn wir nicht so leuchten, wie wir sollen. Wenn das Licht bei Kindern Gottes niedergebrannt ist, das macht suchende Seelen irre. Es war belehrend. Dann zum Schluß hörten wir noch, wie der Herr Jesus die verloren gegangene Perle suchte und fand, von Br. Heinr. P. Janz, Main Centre. Er stützte sich auf das Wort, geschrieben in Matth. 13, 45. 46. Wir hörten, wieviel Mühe unser Herr und Heiland sich gemacht, um uns aufzusuchen und selig zu machen. Die Hände und Füße sich durchbohren zu lassen, um uns zu erretten, kostet Hingabe.

Zum Schluß wurden wir noch von Br. W. Neufeld im Gebet geleitet, und Bruder Ewert sagte noch das Lied an: „O Jesu, wieviel Gutes hat unser Glaub' an dir!" welches stehend gesungen wurde. Dann hatten wir einen Tag des Segens hinter uns.

Ich muß noch berichten, daß wir in Aussicht haben, uns um zwei Wochen von Sonntag wieder in Main Centre zu versammeln, um einer Silberhochzeit mit beizuwohnen. Geschw. Joh. P. Wiebe und Geschw. Abr. Buhler von Oregon haben dann doppelte Silberhochzeit. Da sie vor 25 Jahren, noch in Rußland, zu gleicher Zeit Hochzeit gehabt, und da sie jetzt hier auf Besuch sind, paßt es auch wieder, dieses Fest in Gemeinschaft zu feiern. Die beiden Frauen sind leibliche Schwestern, Tochter der Geschwister Jakob Martens von Herbert.

Nebst Gruß an alle Leser,

Jacob D. Petkau.

Ein Brief.

Mrs. Norwood, 9 Lydia Court, Lydia Str., Winnipeg, Man., an Mr. und Mrs. Martens, Herbert Saskatchewan.

„Ehe ich irgend etwas an Sie schreibe, möchte ich nur noch dieses Gebet sagen: Der

Gott alles Trostes tröste Ihre Herzen in dieser Ihrer Zeit der Sorge und Trübsal. — Ich schreibe diesen Brief, weil ich diejenige bin, die mit Ihrer Tochter war, jeden Tag seit sie sich im Hospital befand. Sie schickte nach mir Mittwoch abend. Ich erhielt die Nachricht Donnerstag vier Uhr. Freitag, Sonnabend und Sonntag waren Pastor Wuttkie und ich die einzigen, denen erlaubt war, sie zu besuchen. Sie hatte gleich die Ahnung, daß Gott sie heimholen werde, aber der Doktor dachte anders. Er hatte keine Ahnung, daß sie sterben werde, doch sie hatte und, lieber Bruder und Schwester, sie hatte keine Furcht. Sie hatte solch ein Verlangen, ihren Heiland zu schauen, daß alle Furcht überwunden war.

Als ich Sonnabend zu ihr ging, sagte sie mir: „Ich habe Ihnen eine wunderbare Erfahrung mitzuteilen." Und dies war ihre Geschichte: Vor ungefähr drei Wochen, es war in Britisch Columbien, hatte sie einen Traum. Ihr war, als ob sie daheim bei ihrer Mutter in Herbert wäre und wieder einen ihrer Ohnmachtsanfälle hätte. Die Mutter fragte, was ihr fehle, und sie antwortete ihr: Ich fühle wieder einen meiner Ohnmachtsanfälle kommen und, o liebe Mutter, ich wünsche, Jesus möchte kommen und mich während eines solchen Anfalles heimnehmen.

Die Mutter antwortete: „Du wirst noch nicht sterben, liebe Marie!" Und sie sagte: „Mutter, ich werde sterben! Und gerade dann", sagte sie, „sahe ich Jesum nach mir kommen, und ich sagte: O Mutter, ich habe immer geglaubt, wenn man stirbt, sind es die Engel, welche kommen, einen zu holen, aber es ist Jesus selbst! und gerade in dem Augenblick bückte sich Jesus nieder und nahm mich in seine Arme, und ich fühlte, wie wir zusammen emporgehoben wurden durch den stillen Raum. Dann, in dem Wunsch, meine Mutter noch zum letztenmale meine Stimme hören zu lassen, rief ich: Lebewohl, Mutter, es ist Jesus, der uns holt!"

Nachdem sie mir ihren Traum erzählt hatte, legte sie sich erschöpft zurück, streckte aber ihre Hand aus und legte sie auf meinen Arm und sagte mit so freudiger Stimme: „Mrs Norwood, erzählen Sie es jedermann, es ist Jesus, der uns heimholt." Sie sagte mir, sie sehne sich, Jesum zu schauen, und daß er ihr jetzt teurer sei denn je zuvor. Welch ein Zeugnis für die Liebe und Gnade unsers Vaters!

Sie richtete sich im Bett auf und richtete ihre Augen auf zwei Reisetaschen. Ich packte die größere der beiden und tat in die kleinere nur, was sie im Hospital nötig hatte. Ihre Wäsche wollte ich am Montag abliefern, und mein Gatte sollte Montag abend die große Reisetasche vom Hospital holen und in mein Haus bringen, wo ich sie halten wollte, bis sie besser sein würde und in mein Haus kommen könnte, dort ein paar Tage zu bleiben.

Dann nahm sie ihre Uhr ab und reichte sie mir mit der Bitte, dieselbe zu behalten bis nach ihrer Operation. Nach der Operation mußte ich sie wieder bringen, weil sie meinte, es sei dann gesellschaftlicher. Ich nahm ihre Boudoirhaube mit nachhause, sie zurechtzumachen und zu waschen, und auch ein Paket Postkarten. Ich habe diese Sachen zuhause und werde sie Ihnen senden, oder ich könnte sie behalten und Mr Kröken könnte sie mitnehmen, wenn er in Winnipeg sein wird. Lassen Sie mich bloß wissen, was ich damit tun soll.

Sonnabend war der letzte Tag, an dem ich sie besuchte, um mit ihr zu sprechen. Ich wollte ihre kleine Kanne holen und ihr etwas Hühnersuppe zubereiten. Aber am Sonntag, zwei Uhr, als ich wiederkam, fand ich sie bewußtlos und sie hörte mich nicht, noch erkannte sie mich. Ich blieb bis einviertel vor drei Uhr und ging dann zur Sonntagschule. Aber ich war erst zehn Minuten gegangen, als sie verschied. Sie starb während des Schlafes. Wie gut ist der Herr, ihr ihren Wunsch auch inbezug auf das Sterben zu erfüllen. Wie Sie wissen, war es ihr Herz, was ihren Tod verursachte. So ging sie heim in der Weise, wie sie es gewünscht hatte.

Ich wünsche, Sie hätten können ihrer Begräbnisfeier beiwohnen. Es waren über hundert Besucher anwesend. Drei junge Männer, sehr liebe Freunde, sprachen. Es war ein sehr feierlicher Gottesdienst und doch erhebend, weil wir nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben, sondern als solche, die da wissen, daß die liebe Abgeschiedene gerade damals sich in der Gegenwart des Herrn befand, den sie liebte. Ich kann es Ihnen nicht sagen, was ich über ihren Verlust fühle. Mir ist, als hätte ich eine Schwester nach dem Fleisch verloren. Aber, Gott sei Dank, es ist nicht eine Trennung für immer. Ich werde sie bald sehen, und dort wird kein Trauern noch Weinen, noch Schmerz mehr sein; noch wird dort der Tod mehr sein. Ist das nicht ein herrlicher Gedanke in diesen Tagen?

Ich fühle stark mit Ihnen. Ich bin versichert, Sie alle fühlen die Notwendigkeit der „ewigen Arme" um Sie. Sollten Sie irgend etwas mehr über Ihre Teure zu erfahren wünschen, lassen Sie es mich wissen, und ich teile Ihnen gern mit, was ich weiß. Bitte, berichten Sie mir, was ich mit ihrer Uhr tun soll. Ich möchte sie niemand außer jemand von den Ihren geben.

Agnes Wiebe kennt mich u. sie weiß, wie sehr ich meine Freundin liebte. Die lieben Russen, unter denen sie hier arbeitete, fühlen ihren Verlust schmerzlich. Wir beten aber, Gott wolle einige derselben durch ihren Tod erretten.

Ihre Schwester in Christo,

Mrs. Norwood.

„So gibt er seinen Geliebten Schlaf". (Nach der deutschen Uebersetzung: „denn seinen Freunden gibt er es schlafend".).

(Das Obige wurde bei der Begräbnisfeier von J. F. Harms in englischer Sprache vorgelesen, und von Mrs. A. C. Kolb, Herbert, Saskatchewan zu Veröffentlichung an die Rundschau gesandt.)

(Dieser Brief war beabsichtigt mit dem Nachruf „Unsere geliebte Mary" in der vorigen Nummer zusammen zu veröffentlichen. Wir erhielten dieses aber erst nachdem die vorige Nummer bereits gedruckt war. Darum erscheint er jetzt allein. Hoffentlich haben die lieben Leser die vorige Nummer noch zur Hand und können sich beides zusammen lesen. Ed.)

Ein Brief aus Rußland.

Neuberdjan, den 12. August 1916.

Vielgeliebter Bruder und Schwägerin! Weil ich gestern den langersehnten Brief erhielt, so will ich auch gleich antworten. Es freut mein Herz, daß ich doch einmal ein Lebenszeichen bekomme. Zu allererst wünsche ich Euch Glück und Gottes Segen in Eurem Eheleben, obzwar auch schon eine Zeit vergangen ist, ich habe es solange nicht gewußt.

Ich habe wenig Freudigkeit zum Schreiben. Es scheint so, die Lust verschwindet einem zu allem; denn es scheint so, als wenn ich schon nie mehr werde nachhause kommen können. Jetzt noch bis zum 1. September, dann sind es zwei Jahre, daß ich schon wieder diene und, weiß Gott, wie lange noch.

Ich muß Dir berichten, daß ich nicht mehr in der Wjatskoj Gubernija bin. Bin wegen Krankheit aus der kalten Gegend weggekommen. Bin seit dem 26. Mai schon weg von dort. Kam Pfingsten, den dritten Feiertag zuhause an, war 10 Tage zuhause bis ich wieder in den Dienst fuhr. Das war das erstemal in einem Jahr und neun Monaten, daß ich zuhause war. Das war ein frohes Wiedersehen mit den Meinen. Dann kam ich von 15. Juni auf meinem Bestimmungsort an, nämlich auf Neuberdjan. Ich

bin jetzt nicht weit vonhause, aber das auf Urlaub Fahren geht nur sehr schwer. Ich erhielt den 27. Juli ein Telegramm, daß meine Frau sehr krank sei. Ich schickte den Starschij anfragen wegen Erlaubnis zum Fahren. Aber er bekam keine Erlaubnis für mich. Da entschloß ich mich, selbst hinzugehen und wirkte mir dann auch Freiheit aus, auf 10 Tage zu fahren. Aber als ich nachhause kam, was mußte ich da sehen? Die Frau sehr krank, den Kindern fehlte es an Kleidern. Kein Mehl, kein Gebackenes und kein Mensch kümmert sich um meine Familie, daß man flehen mußte und sich zusammenfassen, sonst konnte man nichts als weinen über solches Elend. Da nahm ich mein letztes Reisegeld und kaufte Mehl dafür. Meine Rückreise zur Kaserne mußte dann meistens zufuß geschehen. Es ist furchtbar schwer, hier auf der Kaserne zu sein und zu wissen, eine kranke Frau zu haben und dann noch so fruchtbar arm zu sein. Wenn Gott nicht noch immer tröstete dann wären wir schon verzagt. Gestern erhielt ich einen Brief von meiner Frau. Jetzt ist es mit ihr schon besser. Mir sieht es dunkel mit meiner Frau. Die werde ich wohl nicht lange mehr haben, denn sie ist immer krank, und mich an Aerzte zu wenden, dazu habe ich keine Mittel.

Ich war auch bei den Eltern in Nikopol. Denen geht es auch sehr knapp. Es ist alles so furchtbar teuer, daß es fast nicht zu bezahlen ist. Johann ist jetzt eben zuhause auf Urlaub. Er hat siebzehn Tage Urlaub und will wieder nach Olgafeld ziehen, denn die Mithilfe ist ihm auch abgesagt. Solange hat seine Frau sie bekommen, aber jetzt nicht mehr. Meine Frau hat überhaupt nur einmal Mithilfe bekommen, habe mich noch immer selbst müssen wissen. Aber jetzt weiß ich nicht mehr wie. Wenn ich könnte das Haus verkaufen, dann könnte sie doch wieder leben. Sonst anders weiß ich nicht. Aber es liegt auch nicht an unserm Wissen, wir vergessen immer, daß Gott in seinem Wort sagt, daß er die Seinen nicht verläßt. Wenn wir darauf doch mehr trauen könnten. Zwei Jahre hat er uns nicht lassen Hunger leiden, und ich will ihm auch vertrauen, daß er uns weiter versorgen wird. Aber ich bin immer so kurzsichtig, kann fast nicht durchsehen. Nun ich empfehle mich auch Eurer Fürbitte. Es gibt für mich viel schlaflose Nächte. Meine Gesundheit ist jetzt ein wenig besser. Ich will Gott vertrauen, daß er alles wird herrlich hinausführen, herrlicher als wir es uns vorstellen, und dann wollen darnach streben, daß wir die ewige Ruhe nicht versäumen.

Dein Brief war in Wjatka den 31. Juli angekommen und von da schickte Peter Unger ihn mir zu. Ich erhielt ihn den 11. August. Unger hatte ihn gebrochen und wird ja auch herausgenommen haben, wenn etwas für ihn darin sollte gewesen sein. Wie es sich hört, sollen wir von hier nach der Krim verschickt werden. Ob es so ist, weiß ich nicht. Einmal sind hier schon einige weggeschickt worden. Unser David ist auch in der Krim. Seid herzlich gegrüßt von mir und meiner Frau und wollen nicht unterlassen, fürbittend einander zu gedenken.

Gott mit uns bis wir uns wiedersehen! Euer Euch liebender Bruder und Schwager

Jakob Neufeld.

Adresse: Jakob Gerhardow Neufeld, Post Pokrowka, Dhokanlynskoj Datschi Tawritschefkoj Gubernij, Russia.

(Eingesandt von A. G. Neufeld, Drake, Saskatchewan, dem Bruder der Schreibers.)

Vereinigte Staaten

California.

Fairmead, California, den 26. November. Werter Editor der Rundschau! Da durch die Rundschau schon so manche Vermittlung gemacht worden, wodurch schon so mancher Segen entstanden ist, so wollen auch wir es wagen, und mit einer Bitte zu Dir kommen, nämlich diesen Artikel in das Werte Blatt aufnehmen und an die Gemeinschaften der Mennoniten Bundeskonferenz und Mennoniten Brüdergemeinschaften auszuschicken, ob sie da auch für unser Häuflein hier am Orte etwas übrig haben, uns mitzuteilen. Wir schulden nämlich der Company noch zweihundert und fünfzig Dollar für unser Gotteshaus. Es ist ein geräumiges Haus. Wenn auch noch nicht ganz fertig, würde es uns doch mutiger stimmen, wenn wir die Schuld bezahlen könnten und dann einen „Deed" bekämen, den uns die Company dann geben will. Dann würden wir schon das Inwendige selbst fertig machen. Wir sind ja noch immerhin 54 Seelen, die zu Fairmead gehören, und glauben zuversichtlich, daß die Ansiedlung ihren Fortgang haben wird. Es ist so ein Haus Gottes ja auch immer ein Zeuge und giebt den ungläubigen Stationen immer noch Gelegenheit, an den allmächtigen Gott des Himmels und der Erde zu denken. Oft gehen sie die Company an, sie möchte ihnen das Haus verkaufen, sie wollen es dann da wegbringen und zu etwas anderem benutzen. Aber diese will darauf nicht eingehen; es soll bleiben, wozu es bestimmt ist, nämlich zur Kirche.

Weil die Company auch nötig das Geld braucht, welches sie uns nun schon bei vier Jahre gestundet hat, so würde sie es gern sehen, wenn wir es bezahlten. Es macht mit dem Lande zusammen $250.00. Wir aber können es nicht zuwege bringen. Und so wenden wir uns an unsere Muttergemeinden sie zu bitten, uns mit einigen Brosamen zu beschenken. Wir wollen ja auch unsere Hände nicht zurückziehen, wenn Hilfe nötig sein wird.

Bitte alle Sendungen an Rev. John Lichti, Fairmead, California, zu senden, dann wird es alles seinen guten Fortgang haben. Wir haben gemeinschaftlich unsere Gottesdienste und leben froh im Herrn. Wenn die Ansiedlung auch etwas schwer geht, so müssen wir doch bekennen: Der Herr hat bis hierher geholfen. Es sind aber auch recht ernste Gebete zum Trone Gottes geschickt worden, was der Vater im Himmel ja im besten wissen und verstehen wird. Wir denken dann auch an die andern Ansiedlungen, wo es ja auch recht schwer ist und einige schon aufgehoben sind. Wir sind aber getrost und wollen auch weiter mit Euch den Kampf des Glaubens kämpfen, bis wir alle zusammen ein großes Gotteshaus haben werden, nicht von Händen gemacht.

Im Auftrage unserer ganzen Gemeinschaft hier am Orte geschrieben. Euer Mitpilger nach Zion,

Abraham K. Janzen.

Kansas.

Göffel, Kansas, den 30. November 1916. Gruß an Editor und Leser. Das Wetter ist noch immer verhältnismäßig schön, und im Irdischen ist auch schön vorwärts zu kommen, d. h., wo es eine Ernte gibt. Nur Weizen haben wir in unserer Umgebung nicht viel bekommen, auch Corn nicht, außer auf einigen Feldern, wo es noch bis 25 Buschel vom Acre gibt, eine schöne Einnahme, wenn zu einem Dollar das Buschel. Der Weizen hat auch schon den unerhörten Preis von $1.85 erreicht, und das macht das Mehl schon sehr teuer für den landlosen Arbeiter. Ja, in den größern Städten soll es unter den Armen schon recht schlimm um das liebe Brot bestellt sein. Da hat man gute Gelegenheit zu beweisen, weß Geistes Kind man ist, besonders wenn man daran denkt, wie gleichgültig wir Mission treiben, wenn wir uns immer der Welt gleichstellen und doch Christen wollen sein. Mir kommt es immer ein großes, himmelschreiendes Unrecht vor, bei unsern Colleges noch Gymnasiums zu bauen zum Vergnügen der Jugend. Als ob der liebe Gott noch könnte einen Gefallen daran haben, wenn wir doch wissen, daß wir die Tausenden von

Dollars viel besser anlegen sollten, um unsern Mit- und Nebenmenschen aus der Not zu helfen, weil wir doch wissen und glauben, daß der liebe Gott wird einen kalten Trunk Wasser vielfältig belohnen. In Röm. 12, 2 lesen wir: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“ Was ist es anders als uns dieser Welt gleichstellen, wenn wir alles mitmachen, was die Welt bietet? Nun ich will niemand wehe tun, ich mag auch im Unrechten sein, lasse mich auch gern zurechtweisen, nur muß Schriftgrund vorhanden sein aus dem Neuen Testament und nur allein aus Jesu Mund. Alles andere ist nur menschlich.

Hier wird jetzt sehr gepflügt für die Frühjahrssaat. Es ist dazu in der Erde schön weich. Es wird auch noch immer sehr gebaut. J. J. Voths Wohnhaus ist bereits fertig. Auch Heinrich Freys Haus ist bereits unter Dach und H. Schmidts Gerüst zum neuen Haus ist schon aufgestellt.

Bei D. H. Thiesens ist der Erstgeborne, ein lieber Sohn eingekehrt und behauptet Familienrecht, welches ihm auch mit Freuden gewährt wird. Heute nachmittag war in der Taborkirche Kinder-Erntedankfest. Das Fest war gut besucht, und die Kinder brachten ihre Ersparnisse für die Mission dar. Es macht ihnen viel Freude, es zu tun. Gruß an den l. Editor und alle Leser!

H. Thiesen.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 30. November. Der Danksagungstag ist vorüber und in den verschiedenen Kirchen in dieser Umgebung wurden diesbezügliche Gottesdienste abgehalten und durch Wort und Tat der Armen gedacht. Am Nachmittag fand im Erdgeschloß der Deutschen Vorbereitungsschule eine Missionsauktion statt, wo der Frauen-Nähverein von Mountain Lake schöne verfertigte Kleidungsstücke zum Besten der Mission an den Meistbeitenden verkaufte.

Heinrich Lepp, Dalmeny, Saskatchewan, der hier schon längere Zeit unter Freunden auf Besuch weilte, erhielt gestern aben von daheim eine Depesche mit der traurigen Nachricht, daß sein Schwiegervater daselbst gestorben sei. Auf Besuch sind hier ferner noch die alte Taute Herman Wall von Munich, N. Dakota; Jakob J. Wiens und Familie ebenfalls von Munich, und J. J. Friesens von Chinook, Montana.

Hält hier seit einigen Wochen verlängerte Rev. Adam Roß von Hastings, Nebraska, Versammlungen, die bei der schönen Witterung recht gut besucht werden. Nächsten Sonntag, den 3. Dezember soll in der M. B. Gemeinde die Vierteljahrs-Versammlung abgehalten werden, bei welcher Gelegenheit auch Rev. J. F. Thießen zum vollen Dienst als Prediger ordiniert werden soll.

Die verschiedenen Schulen und Sonntagschulen bereiten sich vor zum Weihnachtsfest.

Die Gattin des N. C. Hiebert, die schon letzten Winter längere Zeit schwer krank war, aber in den Sommermonaten wieder so viel besser wurde, daß sie wenige Besuche machen und auch die Versammlungen besuchen konnte, bekam am 9. Oktober einen Rückfall und seitdem nahm sie beständig ab, und letzten Donnerstag, den 23. November, sieben Uhr abends, wurde ihr Wunsch erfüllt und sie entschlief im Glauben an ihren Erlöser. Maria Hiebert, geborne Wiens, erblickte das Licht der Welt in der Kolonie Altonau, Südrußland, im Jahre 1850, den 8. April. Gestorben den 23. November 1916. Sie ist alt geworden 66 Jahre, sieben Monate und drei Tage. In die Ehe getreten mit ihrem ihr hinterbliebenen Gatten im Jahre 1873. Zwölf Kinder wurden ihnen geschenkt, fünf Söhne und sieben Töchter. Davon sind der Mutter zwei Töchter durch den Tod vorangegangen. Großmutter ist sie geworden über 28 Kinder, davon sind sieben gestorben. Im Ehestande gelebt 43 Jahre und 10 Monate. In den letzten neun Jahren hatten sie ihr Heim hier in Städchen Mt. Lake neben ihren Kindern N. N. Hieberts. Da ihre Kinder in den verschiedenen Staaten zerstreut wohnen, so wurde das Begräbnis bis zum 28 November hinausgeschoben, um den Kindern Gelegenheit zu geben heimzukommen. So geschah es denn auch, daß Jakob B. Wiebes (Justina) aus dem Altenheim bei Hillsboro, Kansas, C. N. Hiebert von Oklahoma, Jakob Hiebert von Waldheim, Saskatchewan und Peter Hiebert von Chicago aus der Moodys Schule dem Ruf folgten und heim kamen. Anna, die in der Stadtmission in Minneapolis tätig ist, war schon einige Tage vor dem Tode ihrer Mama an das Sterbebett gekommen. Auch die Missionsgeschwister A. A. Schmidts aus der Stadtmission und Tina Pauls von Minneapolis, kamen per Auto und wohnten dem Begräbnis bei, welches bei dem schönen Weg und guten Wetter ihnen möglich war.

Die Leichenfeier fand bei großer Beteiligung von der Kirche der M. Br. Gemeinde aus statt. Und die Predigerbrüder Aeltester H. H. Regier, Evangelist Adam Roß und Aelt. Heinrich Voth hielten schöne, der Gelegenheit entsprechende Ansprachen, wozu der anwesende Chor zwischen den Predigten mit schönen Liedern diente.

Möge der Herr alles Trostes den Hinterbliebenen mit seiner Gegenwart und seinem Wort nahe sein.

Im Auftrage der Familie,

J. C. Dick.

Montana.

Cherry Ridge, Montana, den 27. November 1916. Meine Lieben alle, sowie auch Editor und alle Leser der Rundschau, ich wünsch euch den Segen Gottes und Gesundheit, der wir uns, Gott sei Dank, auch alle erfreuen.

Den 5. d. Monats fuhr ich samt Kindern zur Mennoniten Kirche bei Hydro. Es wurde uns vergönnt, einer wichtigen Sonntagschule und Predigt beizuwohnen. Zu Mittag fuhren wir nach W. Dalkes. Dort waren auch Pankratz zu Gaste. Frau Pankratz ist eine Schwester des Abraham Fröse. So haben wir unser letztes Beisammensein mit Euch, Ihr lieben Freunde, auch noch in Erinnerung genommen, und weil es Mondschein war, so blieben wir abends noch zum Jugendverein. O wie fühlt sich ein müdes Herz nach solcher Auftischung wieder gestärkt und aufgerichtet. Möchte der Herr uns bald öfter Gelegenheit dazu schenken!

Den 14. kamen J. Janzens Kinder Johann und Tina mit meinem Bruder B. B. Warkentin von Hydro, Oklahoma ganz unerwartet her. Auch waren meine Kinder W. Dalkes mit. Bei solcher Ueberraschung gibt es so manches zu fragen. Der liebe Bruder fuhr wieder mit den Kindern zurück, wo er am folgenden Tage bessere Gelegenheit hatte, diese Gegend zu besehen und für sich etwas auszufinden. Den 19. waren wir alle bei Peter Dalkes versammelt. Dem Bruder gefällt diese Gegend. Er hat sich auch ein Stück Land gekauft. Den 22. nahm er wieder Abschied und ließ sich nach Ruben Dalkes fahren, von wo er wünschte zur Stadt gefahren zu werden, um sich wieder auf die Heimreise zu begeben. Wenn es des Herrn Wille ist, so gedenkt er mit seiner Familie im Frühjahr herzuziehen.

So wie ich gehört habe, sind Otto Dalkes in Gesellschaft mitgefahren auf Besuch nach Oklahoma, weil ihr Schwager Johann Thiesen auch hier war.

Wenn der Herr diese Gegend ferner segnet so wie in den letzten beiden Jahren, dann wird das billig Land Kaufen hier bald ein Ende haben.

Gestern abend suchten D. Schmidten mich auf mit ihrer Mutter, die von Inman, Kas.,

hier auf Besuch ist. Weil sie mir nur einen flüchtigen Besuch abstatten wollten und sie mich bei Unruhs antrafen, so blieben wir schon da. Die Witwe, Tante Schmidt, brachte mir mündliche Nachricht von meiner lieben Mutter und Geschwistern, was mir viel wert ist. Der Tante gefällt es hier auch sehr. Wenn sie etwas Passendes finden kann, will sie auch noch Land kaufen für ihre Kinder, die in Kansas noch nicht alle Land haben. Weiter gedenkt die Tante ihre Besuchsreise nach Washington zu machen und nach California zu ihren Geschwistern.

Mit Tränen habe ich den Bericht gelesen von dem Abscheiden der lieben Tante Anna Neufeld.

Das Wetter ist gegenwärtig noch sehr schön für diese Jahreszeit hier im Norden. Aber wir können hier jetzt irgend eine Zeit auf Schneewetter rechnen, denn die Berge liegen schon weiß bedeckt.

Liebe Freundin Anna Link! Ich hoffe, du hast meinen Brief erhalten. Ich wußte solange nicht euere Adresse. Ich habe Euch alle noch nicht vergessen. Ich unterschreibe mich deshalb so, daß alle meine Freunde es wissen sollten, daß ich es sei, und würde mich freuen, öfter von meinen Verwandten Briefe zu lesen. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich wie immer Euer aller Mitleserin

Witwe Anna H. Bergen.

Oregon.

Hubbard, Oregon, den 27. November. Ich schicke zwei Dollar für die Rundschau, einen für dies Jahr und den andern für das nächste. Ich hatte schon gedacht, die Rundschau aufzugeben, weil da vor der Wahl ein Schreiben drin stand, daß die Deutschen doch wieder für Wilson als Präsident stimmen sollten. Ist Wilson nicht ein Deutschenhasser, läßt Wilson nicht Schießstoff genug hinausgehen und den Krieg immer in die Länge schieben, um noch mehr Krüppel und Waisen und Witwen zu machen? Ist Wilson nicht teilhaftig an diesem großen Weltbrand, der über die Erde gehen mußte? Kann Wilson seine Hände waschen und sagen, er ist frei von dem ungerechten Blut, das so viel vergossen werden muß? Steht Wilson nicht den großen Kapitalisten bei, damit sie Millionen Dollars machen und sich freuen über den Weltbrand, der in die Länge gezogen wird? Bringen Wilson und alle Kapitalisten, sowie alle, die für ihn gewählt haben, nicht einen Fluch über unser Friedensland? Wilson hat einen Gebetstag anberaumt vor zwei Jahren, daß alle beten sollten, daß es doch Friede werden sollte, hat Gott sein Gebet erhört? Solche Gebete erhört Gott nicht. Deutschland kämpft um freie Gerechtigkeit, darum ist Gott der Herr mit ihm. Sonst, wenn er nicht mit ihm wäre, könnten die Deutschen nicht solche Siege feiern gegen solche große Macht von Feinden. England ist die ganze Schuld an dem großen Weltbrande und es hat Amerika auch schon in manchen Sachen mit eingezogen und versucht noch immer weiter, amerikanische Söhne hineinzuziehen, um Kanonenfutter zu machen, wie es schon alle Nationen hineingezogen hat. England ist die Macht, von der Daniel schon geweissagt hat, die ihre Paläste aufgeschlagen hat zwischen den Meeren, und hat Gold und Silber nach ihre Insel gebracht. Wer hat mehr Krieg geführt in 75 Jahren? Dies ist sein 17ter Krieg. Und eshat Armut und Elend unter die Menschen gebracht; Ländereien eingenommen und jetzt liegen sie öde und wüste. Aber Gottes Wort geht in Erfüllung. Gott hat Feinde über sie geführt, sie zunichte zu machen. Und die Strafe, die Amerika über sich gebracht hat, bleibt auch nicht aus. Es wird die Zeit und Stunde für Amerika kommen. Ich bin ein amerikanischen Vollbürger, darum will ich Amerika für ein Friedensland behalten.

Robert Letki.

(Was Wilson als Präsident verdorben, hat ihn nicht zur Wiedererwählung verholfen, sondern das, was von den andern Kandidaten zu erwarten war, nämlich noch weit schlimmere Feindseligkeit gegen die Deutschen im Lande und, wahrscheinlich, Hineinstürzen unsers Landes in den Krieg. Ob England an dem Kriege ganz allein die Schuld hat oder nicht, hat mit der Rundschau nichts zu tun. Was wir wollen und wünschen, ist Friede im Lande und kein Krieg mit den Nachbarvölkern, oder: kein Krieg überhaupt. Darum müssen wir, wenn wir schon wählen, dem Kandidaten den Vorzug geben, auf den man noch am ehesten rechnen kann, unsern Wünschen in dieser Beziehung einigermaßen entgegenzukommen. Ed.)

Manitoba.

Morden, Man., den 12. November. Schon wieder ist ein schrecklicher Mord vorgefallen. Der Getreideaufkäufer G. Clements aus Winnipeg bei Husawick von wütenden Ruthenen erschossen worden. Dieser Clements und ein Polizist wollten das Haus eines Ruthenen nach gestohlenen Sachen durchsuchen. Da feuerte der Ruthene einen Schuß auf Clements. Die ganze Ladung drang dem Unglücklichen in den Kopf, so daß er gleich tot war. Der Polizist stürzte sofort auf ihn zu, um ihn daran zu hindern, eine neue Patrone in den Lauf zu stecken, was auch gelang. Sie kämpften vier Stunden, bis es ihm gelang, den Mörder zu überwältigen. Ihre Kleider waren zu lauter Fetzen zerrissen. Nun ist der Mörder in No. Sicher. Manche Menschen scheinen tierische Naturen zu haben. Dieser Mord passierte nördlich von Winnipeg.

Nach einem Bericht des Einwanderungskommissars, Herrn Bruce Walker, ist es den Farmern in Saskatchewan und Alberta in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit erlaubt, an den ersten Wochentagen, Sonntagen, zu dreschen. Es soll dort noch viel zu dreschen sein. Hier bei uns haben die Farmer schon lange das Dreschen vergessen. Das Wetter ist ziemlich abgekühlt. Da es heute morgen 15 Grad. R. kalt war, so ist die Erde gefroren; Schnee haben wir aber noch keinen. Die Wege sind jetzt sehr gut.

Franz Görzen.

Steinbach, Manitoba, den 25. November. Werte Rundschau! Heute, am obenbesagten Datum, erhielten die Erben und Kinder des alten Abraham S. Friesen, Oregon, telegraphische Nachricht, daß erwähnter Vater Friesen dort in Dallas gestorben sei. Das erste Telegramm lautete, daß er todkrank sei, und das zweite, einige Stunden später, daß er schon tot sei. Hierauf entschlossen sich die Kinder hinzufahren, ihn noch einmal, wenn auch nur als Leiche, zu sehen. Es waren nämlich Johann Goossens beide und Klaas, Peter und Jakob Friesen. Nur eine Tochter (Klaas Brandt) blieb zurück. Der älteste Sohn Abraham Friesen ist dort in Oregon wohnhaft. Es wird gemutmaßt, daß er am Schlage gestorben sein mag. Er ist noch ein alter Pionier und Ansiedler von Steinbach, deren schon nicht viele am Leben sind. Er ist in letzter Zeit vielen als Landverschreiber bekannt geworden, hat auch manch Einem in dieser Beziehung Rat erteilt. Ausführliches von seiner Krankheit wird wahrscheinlich von dort aus bekannt gemacht werden.

Nachdem ihm die erste Frau gestorben war, verheiratete er sich mit einer Witwe Salomon Ediger von Kansas, mit welcher er ein paar Jahre hier verlebt hatte, und dann nach Oregon ging, indem sie dort mehrere Stiefkinder wohnhaft hatten, wohl auch eine oder zwei Schwestern. Sie gingen jedoch so weg, daß sie um zwei Jahre, welches im nächsten Vorsommer eintrifft, zurück nach Manitoba kommen wollten, welches der Herr anders versehen hat. Ja, so geht einer und der andere aus diesem Leben in die Ewigkeit, und wie bald die Reihe an mich oder dich, lieber Leser, kommt, können wir

nicht wissen. Darum tut es not, daß wir uns in Bereitschaft halten zu sterben. Man denkt ja, daß dieser Bruder wird bereit gewesen sein, durch den Tod von dieser Welt zu scheiden.

Uebermorgen soll hier einmal wieder ein Ausruf stattfinden, nämlich bei Bernhard D. Dörksen, welcher nachher nach Meade, Kansas, ziehen will, um dort sein neues Heim aufzuschlagen. Es scheint so, die Leute werden mit einmal müde, im Norden zu wohnen, wenn sie auch schon viele Jahre hier gewohnt haben und manchen kalten Winter durchgemacht, was die Meisten als Ursache vorgeben, daß sie von hier wegziehen. Ob nicht bei Einigen der Uebermut neben diesem seine Rolle spielt?

Mit dem gänzlich Zuwintern scheint es sich hier noch etwas in die Länge zu ziehen, trotzdem es schon im Oktober darnach anließ. Der Schnee ging noch einmal alle weg, und es gab ganz schönes Herbstwetter. Doch jetzt in den letzten Tagen droht der Winter wieder sein Recht behaupten zu wollen, und miteinmal ist er mit seiner vollen Kraft da, ob er gewünscht wird oder nicht.

Es scheint auch mal wieder eine Hochzeit zu geben in Steinbach, nämlich bei dem hiesigen Müller J. Friesen. Wenn es alles so fort geht, soll sie von morgen um eine Woche stattfinden. Ihre Tochter hat sich nämlich mit unserm Glaubensbruder Billi Christian die Ehe versprochen und sind im Vornehmen, sich dann ehelich verbinden zu lassen.

H. Rempel.

Altona, Manitoba, den 29. November. Gruß und Wohlwunsch an Editor und Leser! Nur einige Korrespondenzen sind in der heutigen Nummer, desto mehr belehrender Lesestoff, der eigentlich auch das Vorrecht haben sollte.

Doch der Apostel ermahnt uns, daß wir sollen trauern mit den Trauernden und uns freuen mit dem Fröhlichen, und um das zu können, werden wir veranlaßt, uns unser Ergehen untereinander mitzuteilen.

Seit meinem letzten Bericht ist mancherlei in unserer Umgebung vorgekommen. Manches junge Paar hat den Bund für's Leben schließen dürfen, welches wahrlich eine Stunde des Glücks, der Freude und der Wonne für die Betreffenden ist, d. h. wenn sie durch Gottes Führung zu „Eins" verbunden worden sind und Er auch in Zukunft der Führer ihres Hauses ist und bleibt. Andre wieder, die längst im Stande der Ehe gelebt, werden durch den unerbittlichen Tod von einander getrennt, und oft kann man nicht verstehen, wie der himmlische Vater es mit uns vor hat, oder, daß er es dabei noch gut mit uns meint. Gegenwärtig liegt in unserm Städtchen Altona der alte Bruder Heinrich Heinrichs sozusagen in den letzten Zügen. Und obzwar der alte Bruder schon Jahre lang nach der Stunde der Erlösung ausgeschaut, so kann er es scheinbar beinahe nicht verstehen, warum der Herr jetzt noch solche Wege mit ihm geht. Vielleicht, wenn diese Zeilen vor die Leser kommen, wird er schon vom Glauben und Hoffen zum Schauen gekommen sein. Der Herr gebe es!

Den 9. und10. dieses Monats tagte in Gretna die jährliche Lehrerkonferenz. Am ersten Tage, da alles Deutsch durchgenommen wurde, war auch mein l. Mann und ich dort und kamen gesegnet heim. Möchte nur der Herr Gnade geben, daß wir samt den Lehrern, die wir die Erziehung der Kinder in Händen haben, denen der Herr diese Pflicht anvertraut, uns auch nach den Vorsätzen, die dort gefaßt worden sind, von dem Herrn leiten und führen lassen, auf daß wir etwas seien in der Hand unsers Gottes!

Den 27. dieses Monats durften wir auf der Ostreserve einer goldenen Hochzeit der alten Geschwister Isaak Günthers, wohnend in Kronsthal, beiwohnen. Die alte Schwester ist die leibliche Schwester unsers verstorbenen Vaters, die einzig noch lebende. Auch dort hatten wir eine Stunde des Segens und der Freude. Br. Heinrich Dörksen, Prediger der dortigen Gemeinde, hielt, nachdem ein Lied des Willkomms gesungen, eine sehr treffende und sehr durchdachte Festpredigt. Er lenkte unsere Blicke kurz zurück auf das schon verflossene Leben dieses Paares. Wir schauten uns auch etwas in der gegenwärtigen Zeit um. Auch hatten wir einen Blick in die Zukunft, „dem Ziele entgegen". Darnach wurde noch Raum für etwaige Glückwünsche gegeben, deren denn auch noch etliche dargebracht wurden. Nachdem dann noch etliche Lieder gesungen und noch andere vorgelesen waren, wurde der Tisch gedeckt und ein gemeinsames Mahl genossen. Und alle durften, an Seele und Leib gesegnet und gestärkt, von dannen ziehen. Die alten Geschwister wurden durch inneres Glück zu Tränen gerührt und dankten Gott und den Gästen für die ihnen erwiesene Liebe.

Hier bei Winkler in Rosenbach wird heute die alte Schwester Isaak Wiens zu Grabe getragen. Sie soll nur wenige Tage krank gewesen sein. Hoffentlich berichten andere Näheres darüber.

Die Witterung ist wechselhaft. An einigen Tagen zeigt sich etwas Schnee und auch die Kälte macht sich recht bemerkbar. An anderen Tagen ist wieder das herrlichste Wetter. Dem Herrn gebührt Lob, Preis und Dank für alles. Mit nochmaligem Gruß und Segenswunsch schließt für heute in Liebe,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Osler, Saskatchewan, den 16. November. Lieber Editor! Zuerst sage ich besten Dankeschön für das Schreibmaterial, das du mir zugeschickt hast, wenn das genug tut. (Bitte sehr! Ich habe es nicht des Dankeschön wegen geschickt, sondern der Nachrichten wegen, und war übrigens schon längst bei Dir in Schuld. Also Dankeschön meinerseits. Ed.).

Alle Menschen müssen sterben;
Alles Fleisch vergeht wie Heu.
Was da lebet, muß verderben,
Soll es anders werden neu. u.s.w.

Dieses hat sich hier in letzter Zeit wieder forecht bestätigt. Es sind im Novembermonat bis jetzt wieder mehrere Menschen durch den Tod von hier abgerufen worden, die ich, soviel als ich weiß, hier aufzeichnen will.

Den 1. d. Monats wurde bei Isaak E. Klassen ein Sohn von 12 Jahren zu Grabe getragen. Seine Krankheit soll eine sehr hitzige, mit großen Leibschmerzen verbundene gewesen sein. Den 6. November wurde über den Südfluß ein Johann Schellenberg zur letzten Ruhestätte getragen. Sein Alter hat er auf 58 Jahre und einige Monaten gebracht. Er hat längere Zeit gekränkelt und ist zuletzt noch zwei Wochen hart krank gewesen, bis der Tod ihn von seinem Leiden erlöste. Letzten Sonntag, den 12., wurde am Südfluß ein Peter Wieb begraben. Seine Krankheit soll Typhusfieber gewesen sein, woran er acht Tage gelitten hat, bis der Herr ihn von hier weg nahm. Sein Alter kann ich nicht angeben; aber er soll ein junger Mann gewesen sein. Seine Frau hat auch die Krankheit gehabt, soll aber jetzt bald gesund sein. Auch ihre drei Kinder haben dieselbe Krankheit gehabt, und eins von ihnen ist daran gestorben und gestern, den 15., begraben worden. In Osterwick ist eine alte Frau Peter Driedger den 8. November vom Schlage getroffen, und sie liegt ganz hilflos darnieder, kann auch kein Essen zu sich nehmen, weil die Zunge auch davon betroffen ist. Da sie schon in den Achtzigern ist, so ist nur wenig Hoffnung auf Gesundwerden. In Eden-

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE; PA.
U. S. A.

13. Dezember 1916.

Editorielles.

— Man erspart uns viel Arbeit, wenn man bei Bestellung von Adreßveränderung die alte und die neue Adresse genau angibt. Darum bitten wir, die alte Adresse nicht zu vergessen anzugeben.

— So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Röm. 8, 1. Dagegen: Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben. Röm. 8, 13.

— Wir danken für die Nachrichten aus verschiedenen Gegenden über den Ausfall der Ernte, Stand des Wetters, über stattgehabte Festlichkeiten, private und kirchliche, und was sonst von allgemeinem Interesse ist. Bitte damit fortzufahren und auch von dort Nachrichten einzusenden, von wo bis jetzt keine gekommen sind oder doch nur spärlich. Viele Tropfen bilden das Meer und viele kleine Körnchen das große Festland: So kann, mit vielen kleinen Beiträgen gefüllt, die Rundschau großen Segen stiften.

— In der verflossenen Woche haben wir eine ganze Menge Briefe erhalten, von denen die meisten Wiederbestellungen der Rundschau, einige auch Neubestellungen enthielten. Wir danken herzlich dafür und wünschen den lieben Freunden unserer Blätter, daß ihre treue Freundschaft auch während dieser drückenden Zeit sie nicht enttäusche. Die Prämien werden immer nach Empfang der Zahlung an die betreffenden Besteller geschickt, wenn daher jemand seine Prämie nicht bald empfängt, möchte er uns deswegen schreiben, dabei aber nicht unterlassen anzugeben, welche Prämie er bestellt hatte und, wenn möglich auch angeben, wann die Bestellung geschickt wurde.

— Klaas Hiebert, Bingham Lake, Minnesota, berichtet vom Wetter, daß es dort jetzt sehr schön ist, und wundert sich auch, wie alles so teuer sein kann. Als Beispiel erwähnt er, daß Peter Fasten den 29. geschlachtete Enten nach der Stadt brachten, d. i. reingemachte Enten, und 82 Cent für's Stück bekamen. Vom Tode der Schw. Hiebert berichtet er wie folgt: „1916 den 23. November, sechs Uhr abends starb die Frau Nikolai Hiebert, geborne Wiens im Alter von 66 Jahren, zwei Monaten und drei Tagen. Den 28. November war das Begräbnis im südlichen Versammlungshause bei Mountain Lake." — Mehr darüber finden wir in dem Bericht von Mountain Lake, Minnesota.

— Die Abreißkalender, von denen wir schon mehreremal geschrieben haben, daß sie immer nicht fertig sind, sind jetzt aber fertig und, obgleich es lange gedauert hat und unsere Geduld schon manchmal beinahe ausgehen wollte, so freuen wir uns nun doch, daß sie endlich da sind. Wer noch einen davon haben möchte, wolle sobald wie möglich seine Bestellung einsenden. Wir haben in der letzten Woche viel Arbeit gehabt mit dem Ausschicken der Bücherkataloge an die Rundschauleser; aber diese Arbeit mußte getan werden, da viele derselben nicht wissen, welche Bücher wir haben oder manche vielleicht nicht wissen, ob wir überhaupt welche haben. Nun erwarten wir recht viele Bestellungen.

— Alles hat seine Zeit, hat einmal der Weise Salomo gesagt, und wir sagen es ihm oft nach. Aber zuweilen fällt es uns recht schwer auf die Zeit zu warten, in der gewisse Geschehnisse, denen wir mit Sehnsucht entgegensehen, in Erfüllung gehen sollen. Dauert es uns nicht allen zu lange, ehe man in Rußland willig wird, die Rundschau durchzulassen? Als wir von Isaak Epp, Ekaterinoslaw, Rußland, die Anfrage wegen der Rundschau erhielten und ihm dann eine längere Zeit jede Woche eine Nummer derselben schickten, schauten wir voll Erwartung nach einer Antwort von dort aus. Es kam aber nichts, und wir gaben fast die Hoffnung auf, noch von ihm zu hören. Heute erhielten wir folgende Zeilen von ihm: „Vor etlichen Monaten erhielt ich von Ihnen einen Brief, in dem Sie mir mitteilten, daß Sie an meine Adresse Ihre w. Zeitung senden wollen. Bis heute ist aber noch kein Exemplar angekommen. Ihre Mühe ist folglich vergebens. Es ist mir schade darum. Gerne würden wir mal was von jenseit des Wassers lesen. Aus der Schweiz kommt hin und wieder mal eine Nummer an.

Unsere Hoffnungen werden vom Winde stark hin und her geweht. Doch wankt unser Gottvertrauen nicht. Er wird's versehen. Isaak Epp, Sanitär-Buchhalter."

Daß aus der Schweiz ab und zu noch einmal eine Nummer kommt, läßt erkennen, daß die Zensur nicht ganz so streng durchgeführt, als es mitunter den Anschein hat. Möglich ist es auch, daß man dort anfängt weniger schief auf das Deutsche zu sehen, und am Ende dringt auch bald hin und wieder eine Rundschau durch.

— Von den Gottlosen sagt Jesus: Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber — die Gerechten in das ewige Leben. Da sagen die Anhänger Russels, es gibt keine ewige Qual für die Gottlosen. Gott wäre ungerecht, wenn er die Menschen zu ewiger Qual und Pein verdammte. Auf unsere Bemerkungen über den Tod Pastor Russels vor einiger Zeit fühlte sich einer seiner Freunde genötigt, uns eine Zurechtweisung zukommen zu lassen. Er schreibt unter anderem: „Sie scheinen anzunehmen, daß Menschen wie Pastor Russel nach ihrem Tode in der ewigen Qual seien. Das ist einer der vielen Irrtümer aus dem finstern Mittelalter. Damit wird das Lösegeld als ein Opfer für die Sünde geleugnet und ungültig gemacht; denn Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift. Wer nicht an Christum glaubt, der ist nicht sein. Wer an der „ewigen Qual-Lehre" festhält, der glaubt nicht der Schrift, die da sagt: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist ewiges Leben," Röm. 6, 23." Mit diesen und andern Schriftstellen sucht der Schreiber des Briefes zu beweisen, daß es für die Gottlosen keine ewige Qual oder Verdammnis gibt, und versteigt sich zu folgender Folgerung: „Hat nun Christus die Welt dazu vom Tode zurückgekauft durch Hingabe seiner Selbst, um sie in die ewige Qual zu befördern? Das wäre Bosheit und nicht Liebe." Erstens will der Mann so blind sein, nicht zu verstehen, daß Christus die Welt erkauft hat aus dem Tode, welches Ende die ewige Qual ist, daß aber Christus den Menschen auch jetzt, nachdem das Lösegeld gezahlt ist, noch gerade so ihren

freien Willen läßt, ewiges Leben oder ewigen Tod zu wählen, wie Adam und Eva die Wahl hatten, von der verbotenen Frucht zu genießen oder nicht. Gott tut sein Möglichstes, den Menschen mit seiner Liebe zu umfassen. Wenn jedoch der Mensch Gottes Liebeswerben zurückstößt, kann Gott sich ihm nicht mit Gewalt aufdrängen denn dann wäre der Mensch nicht frei. Wir glauben an ein ewiges Leben und an eine ewige Qual, weil Christus uns so lehrt, und würden es nicht wagen, anders zu lehren, um die Menschen inbezug ihres Seelenheils einzuschläfern und abzuhalten, das Heil ihrer Seele zu schaffen mit Furcht und Zittern. Man hat alle Ursache auf seiner Hut zu sein, wenn gefragt wird: „Sollte Gott gesagt haben?" und dann anfängt, das Wort Gottes so auszulegen, wie es dem fleischlichen Sinn zusagt.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Wilh. Harms, Enid, Oklahoma, schreibt: „Da es ohne die Rundschau doch nicht gut gehen will, findest Du einliegend hier wieder ein Money Order für einen Dollar. Das Wetter ist noch immer schön."

Mrs. Daniel King, Pandora, Ohio, wünscht uns gesegnete und fröhliche Weihnachten und ein von Gott gesegnetes neues Jahr und berichtet, daß sie immer noch schönes Wetter haben und, dem Herrn sei Dank, gesund sind.

H. P. Janzen, Rush Lake, Saskatchewan, schreibt: „Ich wünsche Euch den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, der bewahre Eure Herzen in Christo Jesu. — Ich berichte noch, daß es ganz winterlich aussieht; die Ernte ist mit Schnee bedeckt. Wenn es nicht noch eine Zeitlang schön bleibt, wird wohl nicht alles gedroschen werden."

Franz B. Redekopp, Main Centre, Saskatchewan, schreibt: „Bitte, durch die Rundschau bekannt zu machen, daß meine Adresse ferner anstatt Gouldtown, von jetzt an Main Centre, Saskatchewan ist. Wir bekamen vor einer Woche den fünften Schneefall in diesem Jahr und haben gute Schlittenbahn. Die Farmer haben noch nicht alle gedroschen wegen der vielen Versäumnisse durch Regen und Schnee. Das gibt dann mitunter gemischte Gefühle, aber der Herr aller Herren sitzt am Weltenruder. Ihm allein sei die Ehre für alles. Einen herzlichen Gruß an Editor, Freunde, Verwandte und alle Leser."

Abram A. Suderman, Winkler, Manitoba, schreibt: „Von hier ist zu berichten, daß wir noch immer schönes Wetter haben, am Tage bis sechs Grad warm. Hier wurden zwei Begräbnisse gefeiert. Die erste Verstorbene war Margaretha Warkentin, ein Mädchen von 17 Jahren. Ihre Krankheit war Schwindsucht. Die zweite war eine alte Tante Isaak Wiens im Alter von 76 Jahren. Ihre Krankheit war ein Schlaganfall.

H. M. Unruh, Fairview, Oklahoma, berichtet: „Wir haben schönes Wetter; ja, es friert nicht einmal. Die Nacht vorher hatten wir etwas Regen, auch war es etwas kalt. Die Weizenfelder sind schön grün und bieten schöne Viehweide. — Danke für die prompte Zusendung der Rundschau. Ich lese sie gern. Einliegend findest die Zahlung für das Jahr 1917. Bitte um Prämie No. 1. Dann bitte ich noch um sieben Familienkalender, wofür ich die Zahlung beilege. — Wird die Rundschau bald nach Rußland gehen?" (Leider sieht es nicht darnach aus, so sehr wir den Augenblick auch herbeisehnen mögen. Ed.)

Geo. Besel, Farmer, Washington, schreibt: „Die Ernte war hier so ziemlich gut, so auch der Preis. Folgedessen wird hier viel Land verkauft. Das Land kostet von $35. bis $85. per Acre, und das gesunde Klima bekommt jeder, der hier kauft, frei mit. Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen, außer unter den Kindern, unter denen die Masern herrschen Schnee haben wir noch keinen. Das Schlachten ist in vollem Gange. Ich wünsche der Editor käme die nächste Woche zur Metzelsuppe zu uns. (Wir würden es uns nicht zu oft sagen lassen, wenn wir nicht zu weit ab wären. Ed.) Was macht Br. H. Stumpf in Seattle, weil er sich nicht mehr hören läßt. Bei uns geht es noch im Segen der himmlischen Heimat zu. Es grüßt Euch alle recht herzlich Euer Bruder in Christo, Geo. J. Besel."

Jakob Z. Dyck, Schönfeld, Post Wymark, Saskatchewan, schreibt: „L. Editor und Leser! Ich berichte Euch, daß wir so lange sehr erträgliches Wetter haben. Auch mit dem Dreschen sind wir fertig geworden vor dem Winter, trotzdem sehr befürchtet wurde, daß es der Nässe wegen, welche wir im Herbst hatten, nicht werden würde. Das Schweineschlachten ist auch hier besorgt, so daß wir dem Winter mit Ruhe entgegen sehen können. Soviel ich weiß, ist der Gesundheitszustand in dieser Gegend gut zu nennen. Vor einem Monat herrschten unter den Kindern die Masern, jetzt höre ich nichts mehr davon. Auch wir erfreuen uns einer schönen Gesundheit, wofür wir lange nicht genug dankbar sein können. Liebe Geschwister im Nordwesten, nehmt euch dies als an euch geschrieben, aus Liebe herzlich an, nämlich Isaak M. Günter und alle ihre Kinder und Freunde bei Neuanlage herum; denn an jeden kann ich nicht schreiben. Auch bei Rosthern und Umgegend, wenn die Rundschau von unsern Freunden dort gelesen wird. Liebe Schwägerin Abr. Dycksche, wenn ihr dies zu Gesicht bekommen solltet, so bitten wir euch, laßt doch einmal etwas von euch hören. Lange hofften wir auf Gäste von dort, aber vergebens."

Gerhard Hein, Box 192, Wymark, Saskatchewan, schreibt: „Ich möchte hiermit ein Lebenszeichen von uns geben. Gesund sind wir noch Gott sei Dank. Ich wollte schon eher schreiben, konnte aber nicht, weil ich krank war. Jetzt bin ich jedoch wieder gesund und kann im Store schaffen. Habe einen großen Store und in demselben auch viel Medizin, auch Forni's Alpenkräuter zu verkaufen. Geht die Rundschau schon nach Rußland? Dort habe ich all mein Geschwister. Hier habe ich nur eine Schwester, das sind Abraham Krahnen, die hier in Schönfeld wohnen. (Nein, die Rundschau geht noch nicht nach Rußland. Es ist ja bekannt, daß keine deutschen Zeitschriften und Bücher in Rußland zugelassen werden, doch haben wir es versucht, jedoch vergebens. Ed.) In Manitoba sind Jakob und Peter Neufeld, ihr schreibt auch nicht mehr, ebenso Isaak Fehren, Johann Wallen und Johann Klassen, was meine Nichte ist, Und ihr, unsere Kinder Kornelius Hein, warum schreibt ihr nicht? Alte Peter Driedger, Franz Dicken und Isaak Löppke, wir grüßen euch noch alle. Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen. Bitte schreibt uns einen Brief. Unsere Adresse ist wie oben."

Adreßveränderung.

Diedrich Friesen, Main Centre, Saskatchewan, jetzt Oswego, Montana.

David J. Becker, Chinook, Montana, jetzt Zurich, Montana.

Abraham Hiebert, Plum Coulee, ferner Winkler, Manitoba.

L. Sudermann,

Reedley, California, schreibt uns inbezug auf seine Honiganzeige: „Der beste Honig ist alle. Nur noch geringere Sorte. Gut, reif zu $3.50 per Kanne.

Fortsetzung von Seite 9.

burg ist diese Woche eine Franz Wiebsche gestorben. Ihre Krankheit soll sich durch einen schweren Husten gefunden haben, der sie so weit brachte, daß sie Blut spuckte beim Husten (wohl Schwindsucht), daß sie immer schwächer wurde, bis sie auch erlöst wurde von ihrem Leiden. Ob alt oder jung, groß oder klein; bereit oder nicht bereit für die Ewigkeit: Wenn die Zeit erst für uns abgelaufen ist, dann muß der Mensch von hier weg.

Nach dem kalten Wetter, das wir hier eine Woche hatten — es war in der Zeit des Morgens 12 bis 15 Grad Frost nach R. —, haben wir hier jetzt sonnige Tage und bis fünf Grad R. Wärme. Es wird nun wieder sehr gedroschen ;denn es ist bei einigen Farmern immer noch recht viel Getreide auf dem Felde. Man hört oft genug sagen: Wenn es so bleibt bis Weihnachten, dann könnte alles gedroschen werden. Weil der Weizen so teuer ist, wird alles Mögliche getan, ihn aus dem Stroh zu bekommen ehe der rechte Winter einsetzt. Es ist schade, daß die zwei Elevatoren, die in Osler sind, diesen Herbst oftmals voll sind, so daß der Farmer, welcher Weizen verkaufen will, nach einer andern Stelle fahren muß, um seine Frucht loszuwerden.

Hier verbreitete sich anfangs November wie ein Feuer die Nachricht, daß der Farmer Johann Derksen, acht Meilen westlich von Osler, plötzlich irrsinnig geworden sei, seine Frau geschossen und gleich darauf all seine Mastschweine erschossen habe. Darauf sei er festgenommen und nach Batleford ins Irrenhaus gebracht worden. Aber bald darauf kam die Nachricht, daß dies lauter Lüge sei. Eine englische Zeitung aus Saskatoon hatte das ausgeposaunt. Derksen kam auch bald selbst nach Osler und erzählte, daß an der Sache nichts Wahres sei.

Die Produkte, welche die Farmer zu verkaufen haben, werden immer teurer. Geschlachtete junge Hühner 25 Cent das Pfund; Eier das Dutzend 35 Cent; frische Butter das Pfund 35 Cent. Aber was wir kaufen müssen, ist auch sehr teuer. Das beste Weizenmehl kostet per hundert Pfund $5.10 Schlimm für den, der von der Hand zum Munde leben muß und dazu eine Familie hat.

Kornelius Driedger und Johann Wieler haben zusammen eine Carladung Aepfel bekommen. Der Preis für eine Tonne ist fünf Dollar.

Ich schließe für diesmal auf weiterhin. Grüßend,

J. Martens.

Main Centre, Saskatchewan, den 26. November. Werter Editor! Da wir in unserer Gegend jetzt meistens mit dem Dreschen fertig sind und uns mit dem Fahren des Getreides beschäftigen, möchte ich den Lesern der Rundschau wieder etwas mitteilen, doch zuerst auf einen Fehler in meinem Bericht vom 22. November aufmerksam machen. Dort soll es heißen anstatt „Doch Gott Lob! nach einem siebenmonatlichen Ringen mit den lieben Garben haben wir einen glänzenden Sieg davon getragen": nach einer etwa siebenwöchentlichen Zeit (aber im innern Gemütsleben gemeint) haben wir Gott lob einen glänzenden Sieg davongetragen.

Wie ich eines Abends in traulicher Stille beim Scheine der Straßenlaternen das Häuserkomplex von Herbert betrete, nehme ich gewahr, daß einige der sechs Kirchen hell erleuchtet sind. Dadurch und durch die Langeweile angeregt, fasse ich den Entschluß, die erleuchteten Gotteshäuser nacheinander zu besuchen. Ob es aber erlaubt ist, in an-

---

derer Gotteshäuser einzutreten, ist eine andere Sache. Es mochte etwa sieben Uhr abends geworden sein. Der silberklare Mond warf sein sanftes Licht herab, als ich mich der ersten Kirche näherte. Hier waren alle Fenster voll, klar und hell erleuchtet. Man sah in derselben prunkhaft geschmückte Personen. Weiter führen mich meine Schritte an einer weniger hell erleuchteten Kirche vorbei. Ich nähere mich einer schwach erleuchteten kl. Kapelle, wo ich unwillkürlich Posto fasse und einige liebliche Gesangsklänge erlauschte, die ferne Erinnerungen in mir wachrufen. Leise gehe ich um die Kirche herum, als diese meine Beobachtungsreise vollendet war, um zu den Pferden zu gehen, die ich bei Br. J. Löwen im Stall untergebracht hatte, und ihnen ihre letzte Pflege zukommen zu lassen. Ich verließ den stillen Platz bei der westlichen Kapelle Herberts und wandte meine Schritte östlich in dem Bewußtsein, einen der schönsten Lichtblicke meines soweit noch nur kurzen Erdenlebens durchkostet zu haben. Da die Abendstunden ihren Abschluß gefunden hatten, begab ich mich mit meinem Sohne zur Nachtruhe.

P. H. Penner.

Süd-Dakota.

Avon, S. Dakota, den 4. Dezember. Da wiederum bald ein Jahr verstrichen ist und es Zeit ist, die werte Rundschau zu erneuern, so möchte ich auch gleich ein Lebenszeichen mitgeben. Wir dürfen uns noch der Gnade Gottes erfreuen und der Gesundheit sowohl bei uns als auch im Geschwisterkreise. Dem Herrn gebührt die Ehre und Dank für alles Gute, was er in dem verflossenen Jahr an uns getan hat. Er hat uns im Irdischen wieder reichlich versorgt, daß keiner Mangel zu leiden hat, wer arbeiten kann und will. Im Geistlichen ist es gerade so, wo es da gefehlt hat, ist es unsere Seite gewesen. Wir haben in letzter Zeit auch recht wichtige Besuche gehabt.

Den 15. Oktober durften wir als Gemeinde Erntedank- und Missionsfest feiern. Dem Ruf zu diesem Feste folgte Rev. J. M. Regier und diente uns mit dem Wort. Am Nachmittage hatten wir das heilige Abendmahl und Fußwaschung und wurden reichlich gesegnet. Abends hielt er uns eine lehrreiche Predigt.

Den 9. November feierten die jungen Geschwister Heinrich Becker und Ella Böse ihre Hochzeit. Ein schöner stiller Tag war ihnen zu diesem Feste beschieden. Aelt. D. A. Schultz vollzog die Trauhandlung und sprach über den letzten Teil von Jes. 24, 15. Zu dieser Feier waren einige liebe Geschwister und Freunde gekommen, Andreas P. Schmidt, Oklahoma; Jakob P. Beckers, Marion S. Dakota, und die Schwester Frau P. Voth und Frau Joh. Fast, Mountain Lake, Minnesota. Wir freuten uns, einander nach langer Zeit wiederzusehen, weil sie hier aufgewachsen sind. Darauf kamen die lieben Freunde Fred Beckers von Oklahoma, welche von beiden Seiten meine Verwandten sind. Doch ihr Aufenthalt bei uns währte nur einen Tag. Wir freuten uns sehr, sie kennen zu lernen.

Den 30. November, am Danksagungstage durften wir ganz williglich wieder einem Hochzeitsruf folgen. Diesmal galt es den jungen Geschwistern P. M. Böse und Anna D. Schultz. Das Wetter war auch diesen Tag sehr schön und gelinde. Wozu auch lieber Besuch und Geschwister gekommen waren. Ich werde sie nicht alle nennen, nur die Prediger-Brüder Peter B. Schmidt, Steinbach, Manitoba, und H. C. Unruh, Marion Bruder Unruh predigte am Vormittage über Psl. 100. Er betonte die Freundlichkeit Gottes zu den Menschenkindern und, wie viel Dank wir ihm schuldig sind. Dann machte am Nachmittage Aeltester Schmidt die Einleitung zur Trauhandlung mit Eph. 5, 22—28. Es war sehr wichtig, einfach und segensreich. Wir haben ihn alle liebgewonnen. Darauf folgte der Trauakt von Prediger H. P. Unruh unter Benutzung der Schriftstelle Jud. 20, 21. Der Herr segne die jungen Paare und mache sie zum Segen.

Geschw. H. Dirks mußten wieder nach Rochester, Minnesota zum Hospital mit ihrem Kinde, um es operiren zu lassen. Manche müssen doch tiefe Erfahrungen durchmachen in diesem Leben. Doch der Herr verläßt die Seinen nicht.

Endlich ist auch unser Volk in unserem Staate aufgewacht gegen das Trinkübel, so daß auch unser Süd-Dakota auf die trockene Seite gefallen ist. Gott sei Lob und Dank! Dies hätte längst geschehen sollen. Wie viel Not und Elend, Streit und Unzufriedenheit, sogar Zerwürfnisse in den Familien und Gemeinden wären dann beiseite geblieben. Gott sei es anheimgestellt. Und den Unschuldigen hat man oft die Schuld in die Schuhe geschoben. Wenn der Fuchs auch noch seine Höhle hat, wird er jetzt doch eher gefangen werden, wie sie auch schon in unserem Städtchen getan haben. Wir als ein Christenvolk können uns nur beschämt ansehen, daß wir in dieser Richtung so lange nichts getan haben, sondern mehrenteils stille geschwiegen. Hätten wir anders gehandelt, wäre manches unterblieben. Wie steht es mit dem Tabakgebrauch, der des Alkohols Geselle ist? sollte die nächste Frage sein.

Es steht geschrieben: „Denn ihre Werke folgen ihnen nach", Offb. 14, 13. Herzlich grüßend,

Benj. A. Unruh.

Wandsprüche.



No. 67560

Format 10 x 20½.

Vier Texte:

1. Lobe den Herrn ,meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.
2. Halte, was du hast, das Niemand deine Krone nehme.
3. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen und der dich behütet, schläft nicht
4. Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet.

Preis:

Einzeln 30c. Dutzend $3.00.

No. 67615

Format 9½ x 20.

Vier Texte:

1. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.
2. Befiel dem Herrn deine Wege, und hoffe auf Ihn.
3. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.
4. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Preis:

Einzeln 35c. Dutzend $3.50.





No. 67846

Format 10 x 20.

Vier Texte:

1. Grüß Gott, Tritt ein, Bring Glück herein.
2. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.
3. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
4. Die Güte des Herrn ist alle Morgen neu.

Preis:

Einzeln 30c. Dutzend $3.00.

No. 67886

Format 10 x 20.

Vier Texte:

1. Bis hieher hat uns der Herr geholfen.
2. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.
3. Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.
4. Meine Seele ist Stille zu Gott, der mir hilft.

Preis:

Einzeln 35c. Dutzend $3.50.



MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE PENNA.

Der Krieg als Gottes Zuchtrute und Zuchtschule.

Die Ansichten, wer an diesem Kriege schuldig ist, sind sehr verschieden, so viel ist aber Gewiß, daß niemand der Schuldner sein will; Die Alliierten schieben die Schuld auf Deutschland und die Zentralmächte schieben sie vorwiegend auf England, zum Teil auch auf Frankreich oder Rußland. Wenn man aber die Stellung der Völker betrachtet vor dem Kriege, so findet man, daß es nicht nur gewisse Persönlichkeiten sind, die den Krieg angefangen, sondern auch gewisse Verhältnisse, die ihn herbeigeführt haben; aber bei allem ist es gewiß, daß Gott den Krieg zugelassen hat um seinen Plan und Zweck durch denselben auszuführen.

Nichts zeigt uns deutlicher, daß Gott im Regimente sitzt, als der bisherige Verlauf dieses Krieges. Keine der Nationen hat bis heute erreicht, was sie erwartet hat. Gott hat alle Dinge anders gelenkt als es Menschen erwartet haben. Als der Krieg erklärt wurde, hat Deutschland nicht gedacht, daß Rußland vollkommen gerüstet und bis an die Zähne bewaffnet ist, sondern man erwartete, daß die russische Mobilmachung eine längere Zeit in Anspruch nehmen wird, und im Hinblick auf die Erfolge von 1870 — 1871 erwartete man in einer noch kürzeren Zeit wie dazumal mit Frankreich, abgerechnet zu haben, welches wohl auch eingetreten wäre, wenn nicht Rußlands Heere schon vor der Mobilmachung an der deutschen Grenze gestanden wären. Durch den Einfall der Russen in Ostpreußen, mußte die deutsche Heeresleitung dem Kriege eine andere Wendung geben. Da es unmöglich war an zwei Fronten die Offensive zu ergreifen, war man genötigt, sich an der Westfront auf die Defensive zu beschränken. Und so konnte Deutschland nicht im Sturm vorwärtsgehen wie 1870, da Schlacht um Schlacht gewonnen wurde, wie es auch am Anfang dieses Krieges geschah, sondern mußte sich gegen einen nummerisch weit überlegenen Feind verteidigen.

Wenn man die Sprache verschiedener Staatsmänner der Alliierten hörte, lautete dieselbe gerade als wenn es keinen Gott mehr geben würde, sondern daß die Allgewalt in ihren Händen liege u. sie alles nach ihrem Plan hinaus führen könnten. Aber welche Täuschungen mußten auch sie erleben, nicht ein einziges von ihren Vorhaben ist ihnen gelungen. Der Siegesmarsch nach Berlin hat gar nicht begonnen, an eine Vollendung desselben wird heute nicht mehr gedacht. Das Aushungerungsprojekt gegen Deutschland ist gänzlich fehlgeschlagen, der deutsche Militärismus steht heute noch so fest wie am Anfang des Krieges und die Zerstückelung des deutschen Reiches ist als ein Nebelbild zerronnen. Statt einer halben Million, wie man anfangs dachte, die genug wäre, hat England nun zwei Millionen Soldaten im Felde stehen und nichts gewonnen.

Wer muß da nicht auf beiden Seiten die Hand Gottes sehen, welche die Geschicke der Völker lenkt im Frieden wie im Kriege, ganz nach seinem Rat und nicht nach dem Rat der Menschen. Auf beiden Seiten ist der Krieg eine Zuchtrute Gottes, um die Völker, von welchen man leider auf beiden Seiten sagen muß, daß die Massen von Gott abgewichen waren, dem Weltgeist, dem Materialismus und zum großen Teil demAtheismus verfallen waren, wieder zur Besinnung zu bringen. Diese tausendfachen Wunden, die der Krieg geschlagen hat, die Ströme der Tränen, die in all den Kriegsländern geflossen sind, das große Elend in daß so viele Familien gestürzt und die Millionen Kinder, die vaterlos geworden sind; wer kann das anders nennen als Strafruten des Allmächtigen, um den Menschen die Augen und Ohren zu öffnen, und sie zu dem Bewußtsein zu führen, daß Gott und nicht die Menschen, die Welt regiert. Er will seine Ehre keinem andern geben, noch seinen Ruhm einem Götzen.

„Allein erkenne Israel, daß du wieder den Herrn deinen Gott gesündiget hast!" Das ist der Ruf vom Himmel herab. Die schrecklichsten Erscheinungen der Sünde haben sich während des Krieges geoffenbart, die im Busen der Völker schlummerten welche durch das Eintreten der Ereignisse erweckt wurden. Der Stolz des Selbstbewußtseins und das Vertrauen auf die eigene Macht, hat die Völker von Gott hinweg geführt, und nun bedient sich Gott der schrecklichen Mordwaffen, die in neuerer Zeit erfunden wurden, zur Zuchtrute, die die Men-

schen selbst in Händen haben, um sich gegenseitig aufzureiben.

Aber Gott züchtigt nicht um zu verderben, sondern um zu bessern und die verirrten Völker wieder zur Rückkehr zu bewegen. Er hat eine besondere Schule errichtet, die allen Völkern heilsam werden soll, wenn sie den Unterricht annehmen und seine Nützlichkeit erkennen. Das ist eine Leidensschule ohne gleichen, auf deren Bänke Millionen sitzen mit verwundeten Herzen und zerschlagnnem Geist, deren Wunden nur durch das Heil in Christo könnten geheilt werden. Welch eine Arbeit ist in dieser Schule für den der gekommen ist, um die verwundeten Herzen zu verbinden und die Elenden zu trösten; aber auch um die Reumütigen zu begnadigen und den Bußfertigen zu vergeben.

Die Losung in dieser Schule, heißt: „Zurück zu Christus" — damit seine Rechte den Sieg behalten kann, bei einer jeden Nation die an diesem Kriege beteiligt ist. Nur wenn das geschieht, wenn die von Christus abgewichen Völker zu ihm zurück kehren und sich von seinem Geist regieren lassen, wird sich das Schwert in die Scheide kehren und ein dauernder und gesegneter Frieden wird gegenseitig abgeschlossen werden.

In Deutschland hat mit dem Krieg eine Kriegs-Gebetschule begonnen. Tausende, die sonst vom Gebet nichts wissen wollen, sind in die Kirchen geströmt, um der Kriegsbetstunde beizzwohnen; aber diese Betstunden sind hervorgegangen einerseits aus Angst und Not, doch auch aus dem Vertrauen auf die Hilfe Gottes. Wenn diese Schule ihren Zweck erreichen soll, darf sie nicht allein einen Sieg über die Feinde herbeiführen, sondern eine geistliche Wiedergeburt des Christentums unter allen Schichten. Man hat ausgefunden, daß der Nationalismus oder das sogenannte liberale Christentum mit seiner Christusverleugnung, in seiner inneren Leere und Hohlheit in der Zeit der Not nichts bieten kann; darum sollten sich die Positiven und die Liberalen die Hand reichen, mit dem Wahlspruch: „Zurück zu Christus" — er hat uns zerrissen, er will uns auch heilen; er hat uns gebeugt, er will uns auch wieder aufrichten. Die Nation, die sich am tiefsten beugen kann und sich am nächsten zu Gott führen läßt, wird den größten Sieg erlangen und den größten Nutzen vom Kriege haben.

Nach der Ev. Zeitschrift.

„So wird es dir auch noch gehen!"

Ein Bauer lebte mit seinem Weibe in Leichtsinn und Gottvergessenheit, ohne daß es ihm je in den Sinn kam, diese Lebensweise möchte tadelnswert sein. Einst fuhr er in eine Stadt, sein Herz war nur mit der guten Fracht beschäftigt, die er dort zu erhalten hoffte. Es war Abend geworden, da erblickte er in der Dämmerung einen Mann auf der Straße liegend, dessen Kopf in den Chausseegraben hin, der voll Wasser war. Er sprang vom Wagen, eilte hinzu und suchte vergebens, den Verunglückten wieder ins Leben zurückzurufen. Er erkannte in demselben einen Fuhrmann, der ohne Zweifel in der Trunkenheit, welchem Laster er sehr ergeben war, gefallen und in dem schmalen Graben ertrunken war. Erschüttert von dem Anblick eilte der Bauer in das nächste Dorf, um Anzeige hiervon zu machen.

„Das ist die Folge der Sünde!" sprach er auf dem Wege dahin zu sich selbst. „Aber wo wird nun seine Seele sein?" mußte er sich fragen. — „So wird es dir auch noch gehen! — Wenn du stirbst, gehst du verloren." Große Angst bemächtigte sich seiner und wurde immer quälender, als er wieder nach Hause zurückgekehrt war. Er teilte seiner Frau mit, welche Unruhe sein Herz erfülle, wurde aber verlacht. Da eilte er, um sich Ruhe zu holen, in das Wirtshaus.

Er setzte sich am Fenster nieder, sah hier ein Buch liegen und schlug es in Gedanken auf. „Die Sünde macht Leid, Christus bringt Freud!" war das erste, was er las. „Das ist wahr," dachte er bei sich selbst, „die Sünde macht großes Leid." — „Nun, so muß auch das andere wahr sein," fuhr er nach einer Weile fort. „Christus bringt Freud!" rief seine Seele aus und schöpfte neue Hoffnung.

Er eilte nach Hause, schlug unter vielen

Fortsetzung auf Seite 18.

Finanz - Bericht

der Mennoniten Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

September, 1916

General Fund

Salem Cong., Tofield, Alta.	$ 32.80
Freeport Cong., Ill.	45.24
East Union Cong., Ia.	23.69
Ben Springer	10.00
Ohio S. S. Conf., West Liberty, O.	210.68
Ohio S. S. Conf., Children's meeting	7.22
Leetonia Cong., O.	6.03
Union S. S., Ill.	16.17
West Union Cong., Ia.	23.44
Beech Cong., O.	30.72
Salem Cong., Alta.	22.25
Total	$428.24

India General

A Sister, Broadway, Va.	$ 1.00
C. J. & L. J. Garber (Friesen Medical Dispensary)	32.00
Willow Springs Cong., Ill.	18.55
Vincent Cong., Pa.	115.00
Sue F. Landis (Orphan)	15.00
Sue F. Landis	5.00
East Fairview S. S., Nebr.	32.84
Orrville Cong., O.	12.46
A Sister, Morton, Ill.	1.50
Pleasant Grove Cong., Ill.	7.20
Oak Grove and Pleasant Hill Congs., O.	40.00
Sugar Creek Cong., Ia.	34.46
Lower Deer Creek, Ia.	21.12
Zion Cong., Oreg.	13.50
Bethel S. S., Oreg.	1.50
New Stark Cong., O.	20.00
In His Name, La Junta, Colo.	8.00
A Bro., Haltwood, Pa.	2.00
Pleasant View S. S., O.	11.20
Wood River S. S., Nebr.	14.00
Plum Creek S. S., Nebr.	8.24
From Souderton, Pa.	14.01
Total	$428.58

Missionary Support

Sterling Cong., Ill. (Sister Cooprider)	$300.00
Reedsville Friends, Pa.	80.00
Total	$380.00

Für eingebornen - Arb.

Spring Valley Cong., N. D.	$ 5.00
A Bro. & Sister, Freeport, Ill.	5.00
Chas. R. Wolford	5.00
Total	$ 15.00

Für Bibelfrauen

Sherman Swartz & Wife	$ 2.00
A. R. Eshleman	3.00
Logan Cong., O., Sewing Circle	4.00
Old Sisters' Class, Oak Grove S. S., Wayne Co. O.	2.00
Harmony S. S .,Ill.	24.00
M. L. Troyer & Wife	2.00
Salem S. S., Wayne Co., O.	2.00
H. C. Deffenbaugh	4.00
Total	$ 43.00

Für Kinder, India.

Noah, Lizzie & Alma G. Musser	$ 7.50
Ada Ohrendorf's S. S. Class	2.50
Total	$ 10.00

Witwen und Waisen

Salem S. S., Wayne Co., O.	$ 1.55

India Leper Asylum

Sue F. Landis	$ 5.00

Mary Burkhard's Support

Logan Co., O., Sewing Circle	$ 2.50

Goshen College

New Stark Cong., O.	$ 3.00

Russian Sufferers

Emma Rohrer, Denver, Colo.	$ 5.00

Medical Equipment, India

The Sisters, Phila., Pa.	$ 5.00

Chicago Missions

Willow Springs S. S., Ill.	$ 13.37
Waldo Cong., Ill.	47.45
Roanoke Cong., Ill.	18.75
Goodfield S. S., Ill.	14.86
Ada Ohrendorf's S. S. Class	2.50
Willow Springs S. S., Ill.	10.15
Visiting Friends, 26th St. Mission	8.00
Kathryn Lehman	5.00
Total	$120.08

Chicago Mission Building Fund

Rent	$ 10.00
Cullom Cong., Ill.	323.50
Total	$333.50

Fort Wayne Mission

Friends	$ 4.00

Canton Mission

Orrville Cong., O.	$ 6.12
Mary Burkholder	1.00
Tri-County S. S. Meeting	29.93
Martins Y. P. B. M.	4.15
David Horst	2.00
Henry Bender	1.50
Oak Grove & Pleasant Hill Cong.	20.00
Total	$ 64.70

Canton Building Fund

Crown Hill Cong., O. $ 9.50
Martins Creek Cong., O. 241.41
Sugar Creek, Walnut Creek Congs. 5.00
Eli Blosser 10.00
A Bro. & Sister, Canton 110.00
Mrs. John Lehman 100.00
John Lehman 25.00
Fannie Sommer 100.00
Lizzie Moser 10.00
E. R. Bowen 10.00
Ed. Beachy 10.00
Mrs. Emma Dukek 5.00
Barbara Dukek 5.00
Fannie Kurtz 5.00
Solomon Gerber 25.00
Emma Somers 5.00
Lydia Zercher 3.00
Midway S. S., O. 35.63
Allen Richert 10.00
Susan Blosser 25.00
Emma Sitter 5.00
Total $754 54

Youngstown Mission

Orrville Cong. $ 6.12
Kathryn Headings 5.00
Maple Grove S. S. 5.00
City Donations
E. L. Brown 50.00
Stambaugh Thompson Co. 25.00
H. H. Stambaugh 300.00
House Income 55.25
Rent 20.00
Nursery 9.20
Total $475.57

Youngstown Debt

A. K. Mann $ 50.00

Lima Mission

New Stark Cong. $ 8.00
Bro. & Sister Headings .50
A Friend 2.00
Henry Schmidt .25
Samy Blosser 2.00

Special for Wooden Leg for Bro. Strait

Simon Good 10.00
Henry Good 10.00
Chr Good 1.00
Abe Good 1.00
Aaron Good 3.62
Menno Shenk 1.00
B. B. Stoltzfus 5.00
Sarah Schmidt .25
P. E. Brunk 5.00
Solomon Brunk 1.00
Samuel Brunk 1.75
Gabriel Brunk 1.00
Total $ 53.37

Kansas City Missions
(August—September)

Allan Erb $ 5.00
Dr. Cooprider 1.50
Crystal Springs Cong. 14.00
Dr. Wiebe and friend 5.00
Dr. Wiebe 2.50
Mary Byler 1.00
Bro. Skinner 1.50
Sister Garber 1.25
S. M. Yoder 3.00
J. H. Nolt 1.00
Wm. S. Landis 25.00
Total $ 60.75

Altenheim.

New Stark Cong., O. $ 2.00
Mrs. Brubaker 1.00
Clara Weaver 1.00
Mrs. Weaver 1.00
Mrs. Forrer .50
Sycamore Cong., Mo. 20.70
North Lima S. S. 15.50
Midway Cong. 36.00
Oak Grove Cong. 30.00
Mrs. Golden 1.00
Special Support 129.50
Sundry Items 50.54
Total $288.74

Waisenheim

New Stark Cong., O. $ 6.00
Special Support 556.50
Farm Products 7.40
Rent 1.25
Verdie Metzler .50
Mabel Metzler .50
Lois Stauffer .50
Sister, Smithville, O. 1.00
A Bro., Intercourse, Pa. 10.00
Glenora Peden 1.00
H. F. Reist 2.00
Total $586.65

Sanitarium

New Stark Cong. $ 1.00
Hospital Fees 191.45
T. S. Eby 10.00
J. J. Birky 5.00
O. W. Bundy 5.00
La Junta Dry Goods Co. 5.00
Woodruff Endw 7.00
From Farm 75.00
Total 299.45

Oestl. Mennoniten Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

E. G. Reist, Treas., Mt. Joy, Pa.

India General

Mt. Joy Y. P. B. M. $ 5.15
Bossler's Y. P. 1.50
Susan .S. Hershey 2.00
Sister B. L. Nissley's S. S. Class 3.45
Hanover Bible Class 20.00
Rock Hill Cong., Pa. 26.24
E. Chestnut St. S. S., Lancaster, Pa. 17.43
Towamencin Cong., Pa. 15.00
Total $ 90.77

India Hospital

AFriend $ 2.00

CANADIAN TREASURER

M. C. Cressman, Berlin, Ont.

India General

Hagey Cong. $ 16.29
Enider Cong. 25.61
Hay Cong. 9.95
Kitchener Cong. 71.80
Total $123.65

Bible Woman

Hagey Warner Y. P. B. M. $ 12.00

Toronto Mission

Latchar Cong. $ 17.19
Biehn Cong. 10.50
Total $ 27.69

KANS.-NEBR. MISSION BOARD

Vernon E. Reiff, Hudson, Kan.

Medical Missionary, Personal (Sister Cooprider)

West Liberty S. S. $ 22.70

India Mission General

Conference, Hesston, Kans. $151.12
Milan Valley Cong. 8.50
Penna. Cong. 14.00
East Holbrook Cong. 10.32
West Liberty Cong. 13.05
Spring Valley S. S. 21.85
Total $218.84

Altenheim.

Larned Cong. $ 3.15

Kansas City Mission

Roseland Cong. $ 8.50

La Junta Sanitarium

Protection Cong. $ 15.46

General Fund

Sale of Conference Records $ 2.80

Conference Expense Fund

West Liberty Cong. $ 26.80
Catlin Cong. 12.00
Milan Valley Cong. 5.15
La Junta Cong. 9.16
Pleasant Valley Cong. 7.70
East Holbrook Cong. 12.24
Protection Cong. 3.00
Spring Valley Cong. 1.00
Larned Cong. 3.00
Hesston Cong. 1.50
Total $ 81.55
Total for Month $353.00

Indiana-Michigan Mennoniten Missionsbehörde

India General

Olive Cong. $ 23.00

Missionary Support, India

Elkhart Cong. $ 17.33
Howard Miami Cong. 14.28
A Bro. & Sister, Salem Cong. 7.12
Nappanee North Cong. 21.24
Elkhart Cong. 18.75
Total $ 78.72

Ind. eingeb. Arbeiter.

C. A. Shantz & Wife $ 5.00
Fort Wayne Cong. 3.00
Men's Bible Class, Nappanee, Ind. 10.00
Total $ 18.00

India Bibel Frauen

Clinton Frame S. S. $ 2.00
Chas. Graybill & Wife 2.00
Willing Workers Class Elkhart, S. S. 2.00
Helping Hand Class, Elkhart, Ind. 2.00
Rutheans, Elkhart, S. S. 2.00
Total $ 10.00

Fort Wayne Mission

Fairview Cong. & Bible Reading $ 14.70
Salem Cong. & S. S. 34.18
A. R. Miller 1.00
Total $ 49.88

Chicago Missions

A. R. Miller $ 1.00

Rural Missions

Bowne Cong. $ 9.77

Secretary Support

Nappanee North Cong. $ 19.19
Levi Mann 1.00
Middlebury Cong. 17.93
Total $ 38.12

General Fund

A Bro., Middlebury, Ind. $ 1.00
Forks Cong. 17.45
Clinton Frame Cong. 30.96
Yellow Creek Cong. 21.08
Total $ 70.49
Total for month $298.98

Mo.-Ia. Mennoniten Missionsbehörde.

H. J. Harder, Treas.

District Missions

Mt. Zion Cong. $ 14.81
White Hall Cong. 5.00
Berea Cong. 1.10
Bethel Cong. 3.10
Alpha Cong. 8.37
Total $ 32.38

Kansas City Mission

Mt. Zion Cong. $ 11.80
Berea Cong. 1.00
Total $ 12.80

Child's Welfare Fund

Mt. Zion Cong. $ 3.00

Hesston Academy

Mt. Zion Cong. $ 1.00

General Fund

Palmyra Cong. $ 8.00
Mt. Zion Cong. 4.20
Berea Cong. .50
Total $ 12.70

India Mission

Mt. Zion Cong. $ 19.85
Spring Valley Cong. 6.00
Berea Cong. 3.10
Bethel Cong. 3.00
Total $ 31.95

La Junta Sanitarium

Mt. Zion Cong. $ .70

Orphans' Home

Mt. Zion Cong. $ 4.25
Berea Cong. .50
Total $ 4.75

Old People's Home

Mt. Zion Cong. $ 3.10
Berea Cong. .50
Total $ 3.60
Total for month $102.88

Südwest. Pa. Missionsbehörde.

H. F. Reist, Treas.

General Fund

Kaufman Cong. $ 9.60

India General

Schellburg Cong. $ 2.00
Oak Grove Cong. 1.00
Casselman Cong. 4.11
Glade Cong. 2.25
Weaver Cong. 10.00
Total $ 19.36

Waisenheim.

Schelburg Cong. $ 2.00
Scottdale Cong. 14.80
Total $ 16.80

Sanitarium

Rockton Cong. $ 1.60
Stahl Cong. 17.22
Total $ 18.82

Altenheim

Schellburg Cong. $ 5.55
Total for month $ 70.13

Dankend bescheinigt von G. L. Bender, Schatzmeister.
Hauptsumme für den Monat $5499.32

Fortsetzung von Seite 16.

Tränen die Bibel auf und las, was ihm unter die Hand kam. Es war eine Erzählung, wie Christus ein Arzt und Freund der Blinden und Lahmen war und sein wollte. Da wuchs sein Glaube, er konnte in seinem Kämmerlein niederfallen und mit Inbrunst Gott um Erbarmen anrufen. Er fühlte die Nähe Gottes. Trost kehrte in sein bekümmertes Gemüt ein. Sein bisheriges Leben wurde ihm zum Ekel, mit Gottes Hilfe beschloß er, ein Kind Gottes zu werden, und fand hierdurch neue Kraft im Glauben an Christum.

Als seine Frau die Veränderung wahrnahm, die in ihm vorgegangen war, fing sie an zu schelten und zu toben, und drohte, ihn zu verlassen, wenn er nicht aufhörte, einer solchen Narrheit sich hinzugeben. Aber er schwieg, wandelte still den erkannten Weg des Heils fort und betete im Glauben für seine Frau. Kein Vierteljahr verstrich, so demütigte sich auch diese vor Christo und wandelte eines Sinnes mit ihrem Manne den schmalen Weg der christlichen Heilung. Und obschon beide Ehegatten niemanden in ihrer Nähe kannten, der sich mit ihnen über Christum gefreut hätte, ließen sie sich doch dadurch nicht irre machen. Sie hielten fest im Glauben.

Treiben von Rhabarber im Winter.

Saftige, mürbe Rhabarberstiele für Pies u.s.w. lassen sich mit wenig Mühe und nur geringen Kosten den Winter hindurch und für das frühe Frühjahr beschaffen von jedermann der einen Garten mit Rhabarberstauden darin und einen mäßig warmen Keller hat. Man gräbt einige Rhabarberstauden mit Erdballen im Spätherbst aus und läßt die fest durchfrieren bevor man sie in den Keller bringt. Dann setzt man diese Klumpen im Keller auf dem Boden so dicht zusammen als möglich und füllt dazwischen und rund herum fest mit Erde auf. Der Platz muß nun absolut dunkel gehalten werden und eine Temperatur von so um 55 Grad F. ist zu erhalten. Mit einer brennenden Laterne, deren Glas geschwärzt ist, läßt sich dieses letztere leicht erreichen. Durch ein gelegentliches Angießen müssen die Wurzeln vor dem Austrocknen bewahrt werden. Die Stengel von blaßrosa Färbung wachsen sich hier zu einer guten Länge aus mit nur sehr kleinem Blatt. Zur Bequemlichkeit kann man die Wurzelballen auch in große Eimer oder Bottiche setzen,

Erzählung.

Lux Crucis.

Nach R. Trache.

- Fortsetzung.

Die Amicier waren das vornehmste Patriziergeschlecht Roms. Schon in den ältesten Chroniken der Stadt wurde diese Familie als sehr einflußreich erwähnt, und ihre Macht war stetig gewachsen, bis in der ersten Zeit des Kaiserreichs die Imperatoren das stolze Geschlecht mit Eifersucht und Mißtrauen zu betrachten begannen. An ihrer Treue wurde zwar nicht gezweifelt, aber die Familie war ihnen zu ehrgeizig. Dennoch durften die Kaiser die Amicier sich nicht entfremden, denn sie waren sowohl im Senat wie im Heer sehr mächtig, wurden vom Volke verehrt und von ihren eigenen Standesgenossen hoch geachtet und geschätzt. Während der Regierung des Claudius war der Glanz des alten vornehmen Hauses einigermaßen erbleicht. Stolz, Wagemut, heiße Leidenschaften und grenzenloser Ehrgeiz hatten die Zahl seiner Glieder verringert — aber jetzt unter Nero hatte es seine alte Größe wieder erreicht, wenn auch sein Stern den Zenit überschritten zu haben schien. Das Haupt der Familie, Lucius Amicius, obgleich Feldherr und Senatsmitglied, stand am kaiserlichen Hofe nicht in Gunst. Poppäa, von zwei Männern geschieden, die frühere Geliebte des Soldaten Burrhas, und — wie der Hofklatsch sich leise zuflüsterte — auch die des Tigellinus, jetzt die Gemahlin Neros, haßte den Patrizier; noch mehr aber haßte sie Fulvia, seine Frau, deren edler Charakter in scharfem Gegensatz zu dem ihren stand. Und Poppäas Haß glich einem giftigen Mehltau; bei weniger hochstehenden Familien als den Amiciern wirkte er völlig vernichtend. Den Tribun Fabian Amicius, Neffe des Lucius, hatte sie indes in ihren Haß gegen seine Familie nicht eingeschlossen. Neros Gunst hatte er sich durch das Lob von dessen Versen, die der Kaiserin durch das Rühmen ihrer Schönheit erworben. Poppäa war ebenso eitel wie schön, und die Gegenwart des gewandten Hofmanns Fabian, der so liebenswürdige Schmeicheleien sagen konnte, war ihr immer willkommen. Sie bewunderte seine männliche Schönheit und ergötzte sich an seinem schlagfertigen Witz. Eine gewisse ihm eigene Ehrlichkeit verlieh seinem Lob ganz besonderen Wert, und da er sich durch ein ruhiges und gesetztes Wesen wohltätig von den andern ausschweifenden Höflingen unterschied, wurde sein Urteil noch höher geachtet und seine Persönlichkeit dementsprechend geschätzt.

Weit entfernt von dem kaiserlichen Palaste, auf dem Abhange des Pincius, hatte sich Lucius Amicius sein Haus gebaut. Die Hofschranzen bemäkelten die Wahl dieses Platzes sehr und suchten allerlei dunkle Absichten in diesem Verlangen nach Abgeschlossenheit. Wirklich hatte auch Lucius danach gestrebt, außerhalb der Nachbarschaft der ihm gar nicht zusagenden Hofkreise zu wohnen, denn er scheute für sich selbst und noch mehr für seine jungen Töchter eine Nähe, die durch Wortgefechte und schlüpfrige Reden gefährlich war. Aber seine Wohnung war der Würde ihres Besitzers durchaus angemessen, und zu ihrer Einweihung hatte sich damals Nero mit seinem Gefolge als heiterer Festgast eingefunden.

Die neue Villa war wirklich eine der vornehmsten ihrer Art. An ihrer Vorderseite zog sich eine breite Veranda hin, deren Dach durch eine Reihe korinthischer Säulen getragen wurde. Um diese Säulen rankten sich Reben empor, schlangen sich oben um das Gesims und umgaben in reichen Blätterschmuck die Ketten, an denen zwischen je zwei der Säulen silberne Lampen herabhingen. Die Marmorplatten des Fußbodens reichten bis an den sanft abfallenden Rasen hin, von dem eine Steintreppe hinunter auf die Straße führte. Hinter der Veranda lag die Vorhalle, wie gewöhnlich ein achteckiges, großes, reich mit griechischen und römischen Statuen geschmücktes Gemach. Griechische Kunstwerke behaupteten hier den Vorrang, denn während sich Rom auf dem Gebiet der Kunst nicht mit Athen messen konnte, begehrte die bewaffnete Faust, die die Welt regierte, dennoch deren wertvollste Erzeugnisse nie vergebens für sich. Durch hohe Torbogen trat man aus der Vorhalle in die verschiedenen Gemächer des Hauses.

Eine vornehme Abgeschlossenheit kennzeichnete die Wohnungen der Reichen — eine stolze Pracht, in Uebereinstimmung mit der Würde ihrer Besitzer und der hohen Meinung, die diese von sich selbst hatten, und mit der sie auf die Plebejer niederschauten.

Der Abend war angebrochen, aber noch herrschte sanftes Zwielicht. Von der Anhöhe des Pincius aus sah man die Straßen der Stadt und dahinter das silberne Band des Tiber. Man konnte noch die Menschen unterscheiden, die durch die Straßen gingen, in den offenen Hallen umherstanden oder sich um die Weinschänken an den Ecken drängten. Die milde Abendluft genießend, saß der Herr des prächtigen Besitztums auf dem Pincius in seiner Veranda und sah voll Interesse dem regen Treiben auf den Straßen zu. Er war eine ehrfurchtgebietende Erscheinung mit einem milden klugen Gesicht und grauem, von der Stirne zurückgestrichenem Haar. Seine weiße, mit einem breiten roten Streifen besetzte Toga wurde auf der Schulter durch eine Schnalle von Edelsteinen festgehalten, und um sein Handgelenk trug er ein mit kostbaren Juwelen besetztes, massiv goldenes Armband. Dem Hausherrn zur Seite befand sich dessen trotz ihrer fünfzig Jahre immer noch hübsche Gattin Fulvia, und neben ihr saßen zwei Mädchen von auffallender Schönheit. Der Glanz des verflossenen Tages schien noch auf ihren holden Zügen zu ruhen, und es war, als hätten die Rosen, deren süßer Wohlgeruch die Luft erfüllte, die Wangen der Mädchen mit ihrer Lieblichkeit angehaucht. Beide Jungfrauen waren das Bild vollkommenster Gesundheit, und strahlende Jugend lachte aus ihren Augen.

Die eine war Valentina, die Tochter des Lucius, die andere Myrrha, deren Pflegeschwester. In der Gesellschaft befand sich noch Paolo Attilius, ein junger Patrizier aus wohlhabender Familie, und auf dem Ehrenplatz saß ein Gast, der in jeder Gesellschaft die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Sein Gesicht war trotz des düsteren Ausdrucks von eigenartig fesselnder Schönheit; hinter der marmorweißen Stirne schien sich eine Welt von Zweifeln zu bergen; die Züge trugen den Stempel tiefen Nachdenkens und zugleich auch den kräftigen Wollens, und seine glänzenden Augen blickten scharf und durchdringend. Dieser Mann war Vrabano, der Leibarzt der Kaiserin. Seinem Rang und Reichtum entsprechend trug er eine tiefschwarze Toga von schwerer ägyptischer Seide, deren Falten durch auffallend prächtige Edelsteine gehalten wurden. Zwei weitere Personen vervollständigten die Gesellschaft, ein behäbiger Mann von etwa sechzig Jahren, Fulvias Bruder Regnus, ein reicher Kaufmann, und der Diener Volgus. Dieser lehnte an einer der Säulen in der nachlässigen Haltung eines Menschen, der sich, obgleich ein Untergebener, seiner bevorzugten Stellung im Hause wohl bewußt ist und weiß, daß er sich auf die Güte und Nachsicht seiner Gebieter verlassen kann.

Eine Zeitlang herrschte Schweigen in der um den Tisch sitzenden Gesellschaft — das Schweigen, das einer guten Mahlzeit zu folgen pflegt, bei der die Unterhaltung so reichlich wie der Wein geflossen ist. Alle sahen auf die Stadt hinab; die Einzelheiten ver-

schwanden nach und nach in dem zunehmenden Dunkel, und in den Straßen leuchteten die bleichen Flammen der Fackeln auf.

„Seht," sagte Brabano, und seine weiße, mit kostbaren Ringen geschmückte Hand deutete auf die Stadt hinab. „Ist das nicht ein großartiger Anblick? Gallier, Germanen, Aegypter, Kelten und mein eigenes altes Volk, alle sind hier in großer Zahl versammelt! Welche Stadt! Wohl kann man Rom die Ewige nennen, da sie ihre Kraft aus allen Teilen der Welt schöpft!"

„Ja, dieser Anblick muß jeden Römer zum Patrioten, aber auch zum Soldaten machen," antwortete Lucius. „Wir hätten alle Ursache, unsern Stolz mit Vorsicht zu paaren, denn unter dieser Menschenmenge sind gar viele, die uns mit Vernichtung drohen. Für Feinde innerhalb seiner Mauern ist Rom nicht uneinnehmbar. Ist es nicht niederträchtig, daß eine Sekte der Juden unser Leben zu gefährden sucht? Nero hat bestimmte Kunde von ihrer Absicht, die Tempel anzuzünden. Mich hat er mit der Aufgabe betraut, diesen scheußlichen Plan zu vereiteln; leider komme ich mit dessen Aufdecken nur langsam vorwärts. Indessen habe ich doch schon so viel ergründet: die Anstifter gehören einer neuen, in Judäa entstandenen Religion an, deren Grundzug Haß und Eifersucht ist."

„Vorsicht ist immer nützlich; sie ist ebensogut eine Tugend des Kriegers wie der Mut," sagte Brabano langsam. „Solchen Gerüchten schenke ich übrigens wenig Glauben; da sie jedoch den Kaiser interessieren, müssen auch wir sie geduldig anhören; aber mich wundert nicht, daß du wenig Erfolg hast; diese neuen Religionen sind immer schwierig zu behandeln, und der von ihrer Priesterschaft angefachte Haß kann leicht zu Verbrechen führen. Aber Rom ist unbesiegbar. Wenn heute die Flammen auch ihre letzte Spur von der Erde vertilgten, morgen erstünde die ewige Stadt in doppelter Kraft und Schönheit aus der Asche. Ich habe ihr das Horoskop gestellt."

„Ich aber habe nur mit dem heutigen Rom zu tun," erwiderte Lucius, unbehaglich hin und her rückend. „Und da fühle ich mich sehr beunruhigt. Nur daß sie Verderben bringt, weiß ich von dieser Sekte, sonst fast gar nichts. Bis jetzt scheint sie noch auf die armselige Bevölkerung jenseits des Tiber beschränkt zu sein, aber die elenden Schlupfwinkel dort sind gar schwer zugänglich."

Fortsetzung folgt.

Der Winterschnitt der Stachel- und Johannisbeersträucher.

Bekanntlich bringen diese beiden Beerenobstsorten ihre Früchte am einjährigen und zweijährigen Holz, sogar an den kurzen Bouquetzweigen des mehrjähriges Holzes. Bei ihrer ganz selten aussetzenden Tragbarkeit nützt sich das ältere Holz aber frühzeitig ab, d. h. es bringt nur kleinere unausgebildete Früchte, weswegen der Schnitt in erster Linie immer auf Erneuerung des alten Holzes bezw. Erzeugung jungen, kräftigen Holzes gerichtet sein muß.

Man soll dem Strauch oder Bäumchen nicht mehr Holz belassen als man von den Wurzeln vernünftiger Weise erwarten kann, daß sie die Zweige mit den zahlreichen Früchten auch entsprechend ernähren können. Wir werden also bei mager stehenden oder schwächlichen Exemplaren mehr schneiden als bei kräftigen Pflanzen.

Im allgemeinen schneidet man alle im Sommer erschienenen Triebe auf die Hälfte ihrer Länge zurück, läßt aber diejenigen unberührt, welche nur 4 bis 5 Zoll lang sind. Dann schneidet man immer einen Theil des alten Holzes im Innern der Krone des Bäumchens oder des Strauches ganz weg, um Luft und Licht für die übrig bleibenden Theile zu schaffen.

Alle aus dem Boden kommenden Triebe, sofern sie nicht schon im Sommer entfernt worden sind, werden weggeschnitten; findet man aber, daß einzelne davon zur Erneuerung alter, schwächlicher Aeste nöthig sind, so bleiben solche allerdings stehen. Bei Sträuchern speziell sollen wir immer darauf sehen, daß die nahe dem Boden befindlichen Aeste entfernt und mehr die aufrecht gewachsenen stehen gelassen werden. Die Schwere der Früchte und der Blättermasse zieht selbst aufrecht stehende Aeste noch genug zum Boden hin. Daß die Beerensträucher infolge ihrer großen Fruchtbarkeit und ihres flachen Wurzelsystems auch entsprechend gedüngt werden müssen, dürfte als selbstständlich vorausgesetzt werden, denn durch den Schnitt allein wird die Fruchtbarkeit noch nicht genügend gefördert.

D. Am. Farmer.

Man lösche Aetzkalk, welchen man, nachdem derselbe zerfallen ist, durch ein feines Haarsieb laufen läßt; mit diesem feinen Pulver werden die Käse beim Formen äußerlich eingestaubt. Während der Aetzkalk das Reifen der Käse befördert und sie längere Zeit madenfrei erhält, verhütet er absolut jede Schimmelbildung auf denselben, ohne auf ihren Geschmack irgend einen Einfluß zu äußern.